Lektion 9

Ich erlaube mir die heutige Lektion damit zu beginnen, an gemeinsame Erfahrungen und Einsichten anzuknüpfen, die uns bei der Wahrnehmungsstation "Standpunkte" der zweiten Lektion zuteil geworden sind. Wenn ihr euch erinnert, aus dieser Besinnungsübung hat sich ergeben, dass uns ein physischer Gegenstand unterschiedlich erscheint und "anspricht", je nach dem, welche geistige Einstellung wir ihm gegenüber einnehmen. Unsere Sichtweise hat somit einen Einfluss darauf, was wir sehen und welche Bedeutung wir dem Gesehenen beimessen. Nun erscheint mir der gerade erst erfolgte Jahreswechsel und der ihm zugesprochene Stellenwert im Jahreslauf als geeigneter Anlass, darauf aufmerksam zu machen, dass nicht nur körperliche und räumliche Erscheinungsformen in diesem Sinne zum Anschauungsübungsobjekt gemacht werden können – beispielsweise die "Raumgestalt" des Raumes, in dem wir uns gerade befinden – sondern auch zeitlich Erscheinendes, also "Zeitgestalten" und "Zeiträume". Daraus ergeben sich in Blickrichtung des "neuen Milleniums", in dem wir uns bekanntlich seit ein Paar Jahren befinden, bemerkenswerte und zugleich ernüchternde Perspektiven. Wenn ihr euch nämlich dem Wahrnehmungsobjekt "Zeitenlauf" gegenüber in einen anderen Standpunkt versetzt, wie euren normalen, werden euch der Jahreslauf und unsere Zeiteinteilung einschließlich ihrer bedeutend erachteten Zeitpunkte in einem völlig neuen Licht erscheinen. Und es wird uns die Erkenntnis zuteil werden, dass wir es mit unserer "Jahrtausendwende", die zu einem "Mega-Event" hochstilisiert wurde, mit einem Ereignis zu tun haben, das letztlich auf Annahmen und päpstlichen Verordnungen beruht.

Ich weiß nicht, ob ihr euch bewusst seid, dass wir mit der Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Kalendersysteme leben. Es koexistieren nämlich völlig verschiedene Zeitrechnungen, ohne dass es dabei zu "Kollisionen" kommt. Kalender sind bekanntlich menschliche Kreationen im Sinne des Versuchs, den Sonnen- und Mondrhythmus mathematisch in ein gemeinsames Jahresschema zu bringen. Sie sind also nichts Natürliches, sondern religiös motivierte, gesellschaftlich verankerte Einteilungssysteme des Jahreslaufes. Ein Kalender stellt somit das Ergebnis dar, das sich durch eine bestimmte geistige Einstellung mit daraus folgenden Maßnahmen ergibt. Es ist eine Frage des Standpunktes, in welcher Form uns Zeiträume und "Zeitgestalten" erscheinen. Wir können das Wahrnehmungsobjekt "Zeit" also ähnlich wie den Baum unserer Übung "Standpunkte" in unterschiedlicher Weise betrachten und je nach dem, welchen Standpunkt wir zum Lauf der Zeit einnehmen, wird uns Unterschiedliches in den Sinn kommen und für uns Bedeutung erlangen. Es gibt eine Zeitung, die "Jerusalem Post", in der dies dadurch offensichtlich wird, dass darauf drei verschiedenen Datumsangaben vermerkt sind. Zur zeitlichen Einteilung und Orientierung stand da zum Beispiel für Christen 2000, für Juden 5761 und für Mohammedaner 1421. Im Sinne unseres alten Diskussionsthemas, inwieweit wir an der Erschaffung jener Wirklichkeit beteiligt sind, die wir uns einbilden, möchte ich auch in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, dass Zeit und Zeiträume eine sehr relative Realität darstellen, die uns verschieden erscheint und uns zu unterschiedlichen Gedanken, Empfindungen und Handlungen veranlasst, je nachdem, ob wir einen christlichen, jüdischen, mohammedanischen oder sonstigen Standpunkt vertreten. So ist es letztlich auf unterschiedliche Standpunkte zurückzuführen, dass Christen das Neujahrsfest am ersten Jänner feiern, Muslime am 31.Jänner, Juden am 23. und 24.September und Buddhisten am 3.Feber. Das Erscheinungsbild und die Bedeutung des Faktors Zeit ist demnach kulturkreisabhängig und wir sollten uns klar sein, dass Zeitenteilungssysteme Instrumente darstellen, mit denen sich in vielfältiger Weise Macht ausüben lässt. Durch das Beispiel der erst vor kurzem zelebrierten Jahrtausendwende wurde ersichtlich, welche machtvollen Bewusstseinsenergiekonstellationen entstehen können, wenn wir einen bestimmten Zeitpunkt einen besonderen Wert beimessen und uns kollektiv darauf "einschwören". Dem Banne dieses massenpsychotischen Ereignisses

konnte man sich praktisch nicht entziehen, obwohl es seine Existenz letztlich nur dem Umstand verdankte, dass ein gewisser Teil der Menschheit geistig darauf eingestellt war. Die "Jahrtausendwende" selbst stellt freilich etwas dar, das sich der menschlichen Wahrnehmung und Erfahrung gänzlich entzieht, denn sie ist lediglich in Form eines mathematisch festgelegten "Objekts" Realität. Dies beeinträchtige die globale Euphorie, die in der um die Jahrtausendwende inszenierten Massenpsychose ausgebrochen war, natürlich in keiner Weise. Auch der aktuelle Stand der Forschungen, dass angeblich bereits im Jahre 1993 das Jahr 2000 nach Christus gewesen sein soll und wir demnach einem Etikettenschwindel erlegen sind, hatte darauf keinen Einfluss.

Letztlich war das ganze Spektakel ein Megageschäft, dessen wirtschaftlicher Wert kaum abzuschätzen ist. Ihr dürftet ja bereits mitbekommen haben, dass Schätzungen zufolge allein die Umstellung des liebsten Kindes unserer Zeit, des Computers, auf das Jahr 2000 in Zahlen ausgedrückt etwa 2500 Milliarden Schilling gekostet hat. In diesem Falle wird somit offensichtlich, dass die Einstellung auf ein Zeiteinteilungskonzept in Form des Gregorianischen Kalenders, unglaubliche materielle Auswirkungen "zeitigte". Und wie wir gesehen haben, ist das lukrative Geschäft mit der Jahrtausendwende an keinem von uns gänzlich vorübergegangen. Wir wurden also, ob wir es wollten oder nicht, in den Sog des "Big-Business" des Jahrtausendwechsels hineingezogen.

Dabei ist der Kalender, also das Zeiteinteilungssystem, auf das wir kollektiv eingestellt sind und das uns von der Wiege bis zur Bahre beherrscht, erst im Jahre 1582 entstanden. Damals hat sich etwas recht Bemerkenswertes ereignet, denn auf Donnerstag, den 4. Oktober 1582 folgte durch die Einführung des Gregorianischen Kalenders Freitag, der 15. Oktober. Der Oktober des Jahres 1582 wurde somit um zehn Tage verkürzt. Kennzeichnend in diesem Zusammenhang ist, dass die Initiative und Order, ja, das Diktat dieser neuen Zeiteinteilung vom Vatikan ausging. Auch hinter allen anderen Kalendern, die es gibt bzw. gegeben hat, also auch jene der Mayas oder des Buddhismus, stecken religiöse Ansprüche oder Institutionen. Im Strudel der Milleniumsfeiern dürfte sich kaum jemand daran erinnert haben, dass wir dieses rauschende Fest letztlich Papst Gregor und seiner Priesterkaste verdanken. Seid euch aber bitte bewusst, dass Zeiteinteilungssysteme immer auch Instrumente der Macht und des Machtmissbrauches waren und sind. Ich weiß nicht, ob ihr in diesem Zusammenhang von indianischen Kulturen gehört habt, wo die Bevölkerung durch die Priesterschaft mit Hilfe ihres Kalendersystems tyrannisiert wurde.

Als Ergänzung zu den drei Datumsangaben in der "Jerusalem Post", der Maya-Kalender schrieb im Jahre 2000, das, wie schon erwähnt, historisch gesehen 2007 lauten hätte müssen, das Jahr 5112. In Tibet schrieb man 2127. Im Buddhismus gibt es verschiedene Kalender, weil man sich nicht einigen konnte, wann nun Buddha wirklich geboren wurde. Und so fand für die Buddhisten in Thailand im Jahre 2000 n.Chr. das Jahr 2534 statt. Von daher hat unsere Zeitangabe "nach Christus" für viele Menschen, ja, den Großteil der Menschheit längst nicht jene Bedeutung, wie für uns, auch wenn im Rahmen der internationalen und interkulturellen Vernetzung der Gregorianische Kalender letztlich auch für Nichtchristen Gültigkeit hat.

Mit diesem Hinweis auf die Vielfalt von Zeitangaben und Kalenderordnungen wollte ich ganz allgemein daran erinnern, dass es auch beim Wahrnehmungsobjekt Zeit von der Einstellung abhängt, was wir realisieren und was uns bedeutend erscheint. "Zeitgestalten" können jedenfalls genauso unterschiedliche "Gesichter" und "Profile" zeigen, je nachdem, welchen Standpunkt wir vertreten.

Text der Prüfungsaufgabe:

Geg: ***ein Tonziegel, eine brennende Kerze, eine Spiralnudel.***

Ges: ***a) Wahl eines dieser Gegenstände.***
Besinnliche Betrachtungen zum Sein, Werden und Vergehen des Gegenstandes.
Welche materiellen und immateriellen Phänomene, Wahrnehmungsaspekte, Eigenschaften und damit Wirklichkeiten weist das gewählte Anschauungsobjekt auf?
Welche Erfahrungen, Erlebnisse, Eindrücke entstehen auf Grund der Betrachtungen?

Den Gegenstand mit Herz, Sinn und Verstand phänomenologisch erforschen und auf sich wirken lassen. Versuchen, mit ihm gewissermaßen "ins Gespräch zu kommen", um sich seine Multidimensionalität zu vergegenwärtigen.
Die erhobenen Wahrnehmungs- und Bewusstseinsinhalte sollen "substanziell" im Sinne der Phänomenologie ihrer Existenz als materielle oder immaterielle Wirklichkeit auseinander gehalten werden.
Dabei wird empfohlen, das Spektrum seiner Erfahrungen in unterschiedliche Kategorien einzuteilen, etwa in physische, seelische und geistige Phänomene.

b) Das "Forschungsergebnis" dieser besinnlichen Betrachtungsübung soll in Form eines Schaubildes im Format DIN A3 präsentiert werden.
Die gewonnenen Einsichten wären also in *ein* Gesamtbild zusammenzufassen, das im Sinne der Offenlegung der erschlossenen Phänomenologie auch einem Laien etwas sagt und ihm die Multidimensionalität des Anschauungsobjekts sowie die Vielschichtigkeit seiner Wahrnehmungen vor Augen führt.

Im Rahmen *meiner* Zeiteinteilung dieser Lehrveranstaltungsreihe darf ich euch nunmehr die Hauptübung vorstellen, die als Prüfungsaufgabe gedacht ist und mit der ihr euch in Heimarbeit beschäftigen sollt. Sie besteht zunächst darin, *einen* der vorliegenden Gegenstände als Anschauungsobjekt zu wählen. Also entweder *einen gebrannten Tonziegel*, *eine brennende Kerze* oder *eine Spiralnudel.* Entscheidet euch für einen dieser Gegenstände und beschäftigt euch mit ihm im Sinne der schon öfters geübten Fragestellung: "Was fällt mir ein, was fällt mir auf, was kommt mir in den Sinn, wenn ich mich mit ihm in Form einer besinnlichen Betrachtung auseinandersetze?". Wenn ihr euch euer Anschauungsobjekt eine Weile in dieser Weise zu Gemüte geführt habt, solltet ihr dahingehend Ordnung in dieses Bewusstseinsspiel bringen, dass ihr zu klären versucht, welche Wahrnehmungsinhalte sich auf Phänomene beziehen, die eine materielle bzw. immaterielle Wirklichkeit darstellen. Es geht also nicht nur darum, sich in Besinnlichkeit zu üben und möglichst viel "Material" an Wahrnehmungs- und Bewusstseinsinhalten einzusammeln, sondern auch den Verstand einzusetzen, um zu reflektieren, welche Phänomene die Kriterien einer materiellen bzw. einer immateriellen Erscheinungswelt erfüllen, und zu versuchen, dafür passende Begriffe zu finden und diese in Stichworten festzuhalten. Das Erfahrungsspektrum, das sich aus euren Wahrnehmungen und Betrachtungen ergibt, sollte also in materielle und immaterielle Wirklichkeiten eingeteilt werden, so wie ihr sie aus eurer Bewusstheit heraus zu unterscheiden imstande seid. Dabei wäre wichtig, nicht einfach alles, was "substanziell" als immateriell erkannt wurde, in einen Topf zu werfen. Vielmehr besteht ein wesentlicher Bewusstseinsakt dieser Übung darin, verschiedene Kategorien immaterieller Wahrnehmungsobjekte zu unterscheiden, also zum Beispiel physische und psychische Phänomene.

Nach dieser analytischen Phase, durch die euer Bewusstseinshorizont sozusagen eine spektrale Einteilung erfahren hat, solltet ihr wieder eine Einheit herstellen, indem ihr die Ergebnisse eurer Betrachtungen auf einem Blatt Papier DIN A3 in einem Gesamtbild zusammenfasst. Das Blatt Papier steht euch gewissermaßen als Spiegel eures Bewusstseins zur Verfügung und ich würde darin gerne sehen, ob und inwieweit ihr dazu fähig seid, dieses "auseinander dividierte" Erfahrungsspektrum wieder zu einer Ganzheit zusammenzufügen und in Form eines Gesamtbildes zu präsentieren. Als Ausdrucksmittel würde ich zu einer "Zeichen- oder Symbolsprache" raten, die aus der persönlichen Anschauung heraus dafür geeignet erscheint. Beachtet dabei, dass ihr selbst integraler Bestandteil dieser Aufgabe seid.

Das Blatt Papier ist also euer Bewusstseinsspiegel, und das Bild, das ihr darin präsentiert, ist Ausdruck eurer Bewusstheit. Ihr seid als Praktizierende dieser Übungsaufgabe also weder von eurem Anschauungsobjekt noch von der Ausdrucksform auf eurem Blatt Papier getrennt. Der gewählte Gegenstand kann nur durch euch so erscheinen, wie er euch erscheint. Und vielleicht lässt sich diese Information auch bildhaft ausdrücken. Wenn ihr glaubt, ohne Worte nicht auszukommen, könnt ihr auch eure Bildersprache mit Stichworten kombinieren. Vielleicht braucht ihr aber gar keine Worte, um das Wesentliche eurer Einsichten mitzuteilen und kommt mit Farben, Strukturen oder einer bestimmten Art der Anordnung aus.

Natürlich soll es kein Bild sein, wo nur Zufall und Willkür herrschen und ein "Uneingeweihter" keine Chance hat, zu durchschauen und zu "lesen", welche Inhalte hier präsentiert werden. Vielmehr müsste eine Ausdrucksform entstehen, in der die eingeteilte Wirklichkeit eindeutig dargestellt und ersichtlich wird. Die Frage nach materiellen und immateriellen Phänomenen wäre also in einer Form zu beantworten, dass die Antwort einem unbefangenen Betrachter einleuchten kann. Nehmt es also wörtlich, dass ihr ein Schaubild gestalten sollt, das die Essenz eurer Einsicht in die Multidimensionalität eurer Wahrnehmung enthält. Das heißt aber auch, dass ihr keinen Aufsatz schreiben dürft, denn dies wäre eine Ausdrucksform, durch die ein Betrachter nicht ganzheitlich und "integral" sondern "linear" angesprochen wird. Von daher empfehle ich, mit bildschaffenden Elementen zu arbeiten, so wie ihr ja immer, wenn ihr im architektonischen Rahmen etwas gestaltet, keine Worte verliert, die unser lineares Denken ansprechen, sondern *ein* Bild oder *ein* Bauwerk erschafft, das uns als integrales Ereignis einleuchten kann. Ihr könnt, wenn ihr möchtet, natürlich ein Schichtenbild anfertigen, so ferne ihr den Eindruck habt, dies wäre eine günstige Ausdruckform, um die Vielschichtigkeit und Multidimensionalität der Ereignisse zum Ausdruck bringen.

Für die Beantwortung der Prüfungsaufgabe ist also in mehrfacher Weise Bewusstseinsarbeit notwendig, ähnlich, wie sie im Rahmen eines Entwurfs stattfindet. Auch da ist eine Phase von Besinnung, von Suchen, Finden und Festhalten, von Analyse, linearem Denken und gedanklicher Reflexion wesentlicher Bestandteil der Vorarbeit, die schließlich im Entwerfenden zu jenem Quantensprung an Bewusstheit führen soll, durch den *ein* Vorstellungsbild der Lösung, also ein integrales Gesamtbild entsteht. Versucht euch also in diesem Sinne selbst zu fordern und zu fördern, um euch aus eurer jetzigen Beschränktheit an Bewusstsein herauszuführen.

Noch ein Empfehlung, versucht bitte wirklich aus eurer eigenen Wahrnehmung heraus zu schöpfen und verwendet nicht einfach meine Hinweise oder Vokabeln, etwa um mir damit gefallen zu wollen. So kann es durchaus sein, dass jemand nach wie vor nur fünf Sinne zu haben glaubt. Wenn dem so ist, möge derjenige oder diejenige bei der Lösung dieser Prüfungsaufgabe auch nur mit diesem Spektrum an Wahrnehmungsfähigkeit umgehen. Verwendet also bitte ausdrücklich nur den Wahrnehmungs- und Bewusstseinshorizont, hinter dem ihr stehen und mit dem ihr euch identifizieren könnt. Das Bild, das ihr mir und euch

präsentiert, ist somit auch ein Spiegelbild eurer Bewusstseinssituation, zu dem ihr natürlich auch stehen und gewissermaßen die Verantwortung übernehmen müsst, so wie das auch bei einem Bauwerk der Fall ist bzw. sein sollte.

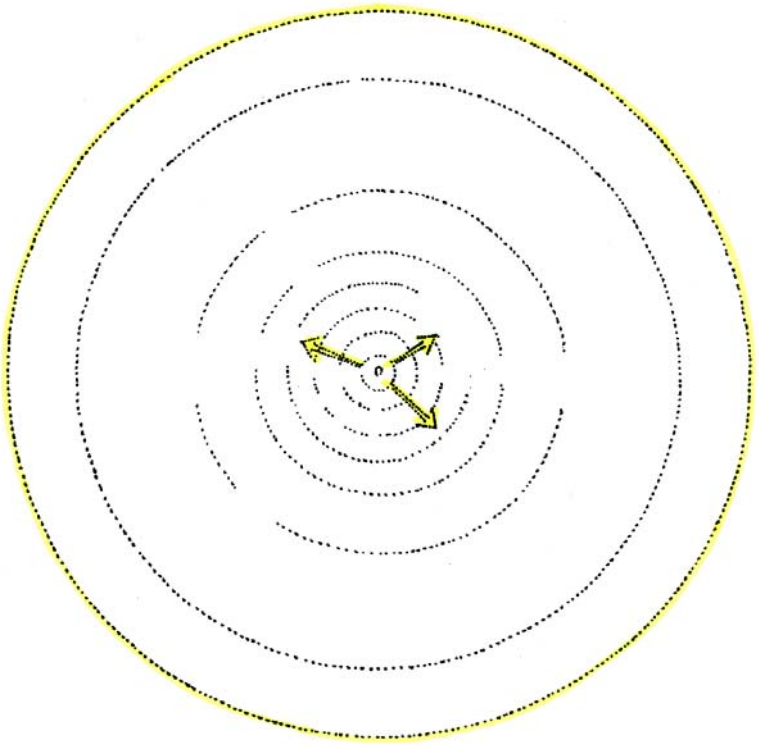
Letztlich handelt es sich also um eine Art Selbstprüfung, wobei ich mich als "Bewusstseinsreisebegleiter" sehe, der euch die Arbeit zwar nicht abnehmen, aber euch Hilfestellung geben kann, wenn ihr nicht mehr weiter wisst und auf der Stelle tretet. Nehmt also mein Angebot wahr, dass ich euch gerne als "Geburtshelfer" eurer Lösung unter die Arme greife. Aber das müsst ihr selbst auch wollen, das heißt, freiwillig bei mir erscheinen und eure Probleme vorbringen. Natürlich kann und will ich niemanden zu seinen Bewusstseinsquantensprüngen zwingen. Überflüssig zu sagen, dass es unter den vorliegenden Prüfungsvoraussetzungen unmöglich ist, dass gleiche Ergebnisse und Lösungen herauskommen, was bekanntlich bei einer Mathematik- oder Statikprüfung der Wunsch der Kandidaten und des Prüfers wäre. Mein Lehrziel wäre freilich ganz und gar nicht erreicht, wenn alle mit derselben Lösung aufkreuzen würden. Verwendet also meinen "Bewusstseinstreibstoff" nur dann, wenn er wirklich euer eigener geworden ist. Ist jedem in etwa klar, was zu tun ist, oder gibt es noch Fragen dazu?

(Allgemeine Zustimmung)

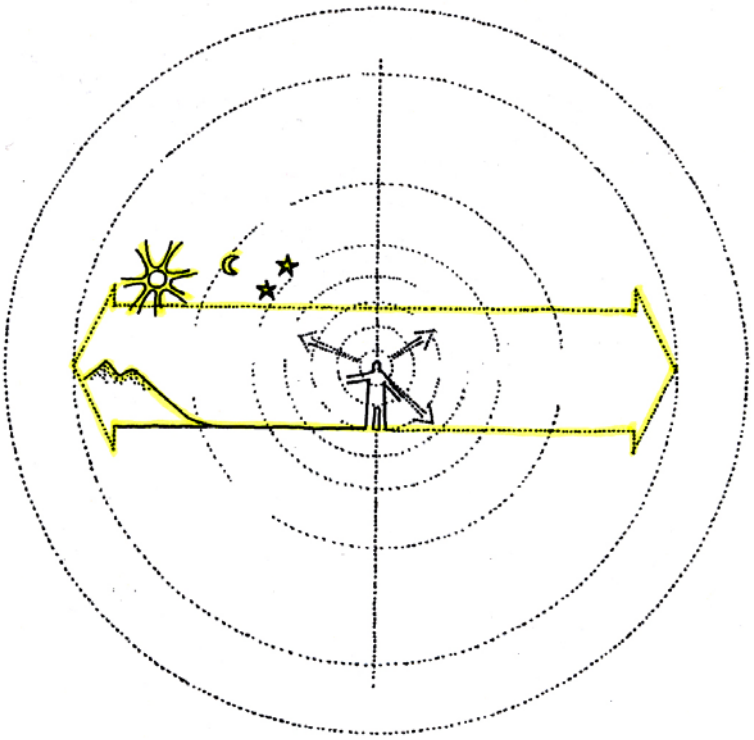
Ich habe bereits angekündigt, dass wir uns in dieser Lektion mit dem Bewusstseinsakt der Quantifizierung und damit der "Einweihung" der Menschheit in das mathematische Weltbild, so wie es von Galileo Galilei initiiert wurde, noch ausführlicher beschäftigen werden. Ich möchte nur kurz daran erinnern, dass wir uns am Ende der letzten Vorlesung erneut dieses aus Linien zusammengesetzte Gebilde in Form eines Sechseckes ins Blickfeld gerückt haben, in dem wir früher verschiedene dreidimensionale Objekte gesehen haben, zum Beispiel einen Würfel oder eine sechseckige Pyramide. Dieses Mal ging es darum, zu untersuchen, was sich für uns an Bewusstseinsinhalten ergibt, wenn wir diese Zeichnung im Sinne einer quantitativen Sichtweise betrachten.

Bevor wir uns in dieses Bewusstseinsspiel der Quantifizierung vertiefen, möchte ich zunächst in Form meiner "Bildersprache" zusammenfassen, welche Blickrichtungen an immateriellen Dimensionen wir bisher entdeckt haben. Ich darf daran erinnern, dass es mir beim Aufbau dieser Bildergeschichten wichtig ist, nicht nur die Zeichen bzw. Zeichnungen und Symbole zu betrachtet, sondern zu versuchen, sich jeweils in die angedeuteten Inhalte hineinzuversetzen. Versucht also, euch zu vergegenwärtigen, dass jeder von euch selbst Quelle und Ausgangspunkt jenes Bewusstseinsspiels ist, durch das ihm seine Welt aufgehen und einleuchten kann. Ich habe in meiner "Bildergeschichte" für uns als Ansatzpunkt unseres menschlichen Bewusstseins einen zentralen Quellpunkt angedeutet, der uns symbolischer Einstieg in dieses Bewusstseinsspiel sein soll. Von diesem Zentrum aus können wir gewissermaßen unseren persönlichen Bewusstseinsspielraum betreten, der uns zunächst als undifferenzierte Einheit erscheint. Also auch ihr seid der Mittelpunkt eurer Welt und eures Weltbildes und von ihm aus eröffnet sich eure Bewusstheit und ihr könnt euren Bewusstseinshorizont, der natürlich einen unterschiedlichen Umfang haben kann, beobachten und erforschen. Ihr seid also in gewissem Maße fähig, von euch als Bewusstseinsquelle aus, Bewusstseinskraft auszusenden und hineinzuschauen in euren Bewusstseinsspielraum.

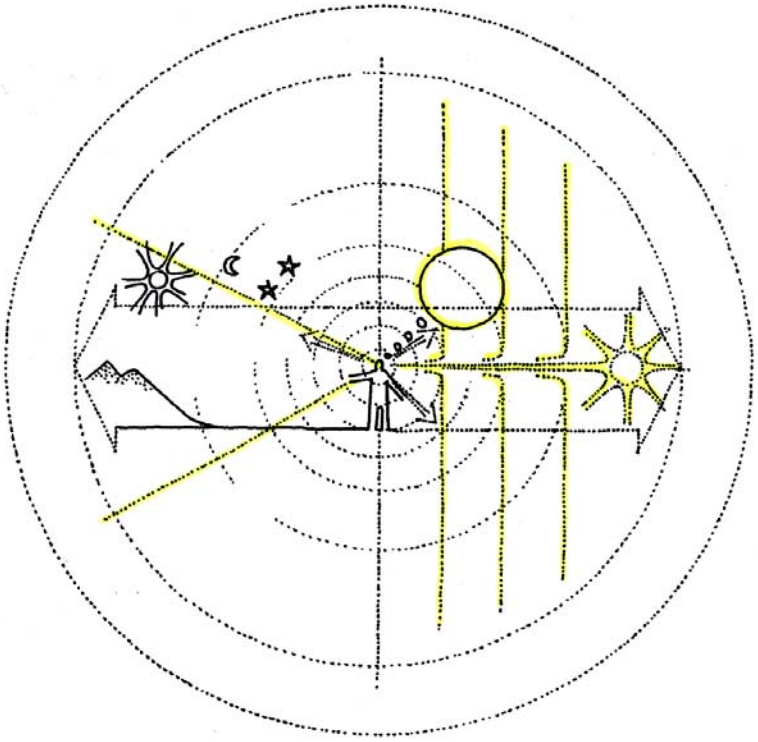
Wenn wir die Phänomenologie dieses Bewusstseinsszenariums, das jedem als Identifikationsspielraum zur Verfügung steht, vom Standpunkt seiner Handfestigkeit und damit seiner materiellen Existenz aus beleuchten, würden wir feststellen, dass wir es mit einer immateriel-



len Wirklichkeit zu tun haben. Wir sind demnach als Bewusstseinsquelle und Bewusstseinsspielraum materiell nicht beweisbar, obwohl wir aus Erfahrung um unsere Präsenz als Bewusstseinswesen wissen. Diese Grunderfahrung unseres Seins bildet gewissermaßen unsere Lebens- bzw. Erlebnisbasis als Identität. Das "Anschauungsmaterial" in Form der Seinserfahrung eurer Bewusstheit oder Unbewusstheit existiert nur immateriell, vermag also "substanziell" lediglich den Anspruch einer immateriellen Wirklichkeit zu erfüllen.



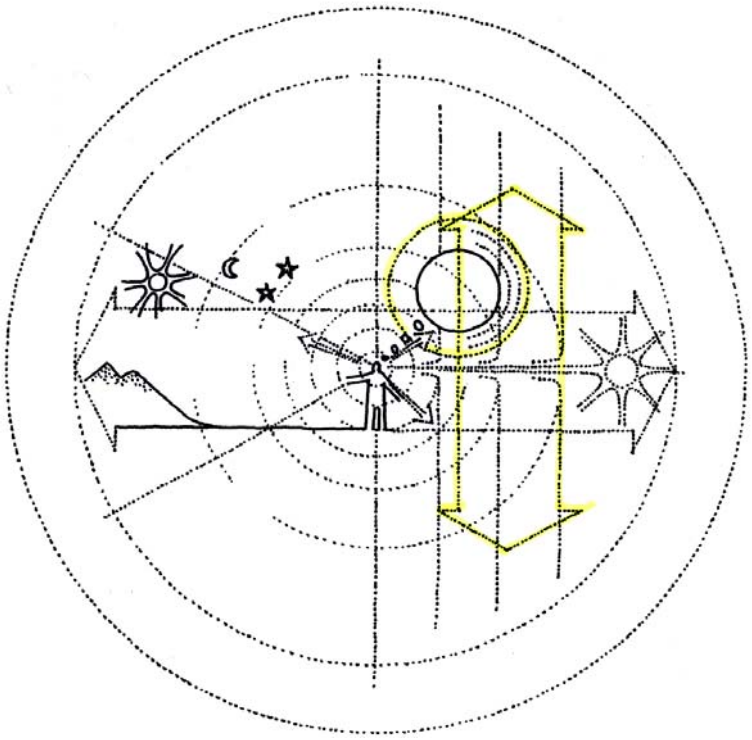
Wir haben dann aus dieser Identität unserer immateriellen Bewusstseinsgrundlage heraus versucht, in die Vielschichtigkeit unserer Welt einzusteigen und sie in verschiedene Wesensschichten einzuteilen, in denen wir unsere Identität finden können. Wir sind also eingestiegen in unser offensichtliches Dasein als leibhaftige, mit einem physischen Körper ausgestattete Lebewesen, die sich in der physischen Erscheinungswelt bewegen und in sie hineinidentifizieren können. Wir haben dann in unserer Anschauung die Einteilung unserer Welt in eine äußere und innere Welt vollzogen, obwohl wir einsehen mussten, dass auch die äußere Erscheinungswelt *innerhalb* unseres Bewusstseinshorizonts liegt, und diese Einteilung aus ganzheitlicher Sicht somit unrealistisch ist. Innerhalb der äußeren Welt, die wir auf der Bühne unseres Bewusstseins also solche geistig festgelegt haben, fällt es uns leicht, in verschiedene Richtungen zu schauen und unterschiedlichen Phänomenen unsere Aufmerksamkeit zu schenken, um etwa mikro- oder makrokosmische Bereiche in den Vordergrund unseres Bewusstseins zu rücken. Aus der Identität unserer Leibhaftigkeit, unserer Erfahrung und dem Anspruch heraus, dass *materiell* handfest, stofflich greifbar usw. bedeutet, fällt uns das Urteil leicht, alles, was wir als *Innenwelt* bezeichnen, als immaterielle Wirklichkeit anzusehen. In der äußeren Erscheinungswelt hingegen können uns sowohl handfeste, materielle Dinge beeindrucken, als auch Objekte, die in Form immaterieller Phänomene existieren, wobei letztere natürlich vom Erfahrungswert und Erlebnisinhalt her anders "gelagert" sind wie jene unserer Innenwelt. Immaterielle Eindrücke der physischen Welt haben für uns also nicht dasselbe "Gewicht" und denselben Realitätsanspruch wie immaterielle Phänomene in Form unserer inneren Bilder bzw. Gefühle, Gedanken oder Vorstellungen. Ähnlich wie in der äußeren Welt können wir auch in unserer Innenwelt verschiedene Kategorien immaterieller Erscheinungen und Identitätsformen unterscheiden, etwa emotionale oder mentale Ereignisse und Bewusstseinsprozesse, die sich in Regungen des Willens oder des Egos manifestieren.



Ich habe in diesem Zusammenhang von mehreren Ebenen gesprochen als vielleicht allgemein üblich, weil mir der Anspruch der Unterscheidung von Körper, Seele und Geist aus phänomenologischer Sicht zu eng erscheint. Dies nicht, um mehr als diese zu besitzen, sondern einfach deshalb, weil ich von meinem persönlichen Standpunkt als Beobachter des Bewusstseins-

horizonts meiner Innenwelt eindeutig mehr als diese drei Bewusstseinsebenen unterscheiden kann. Ich müsste mich gewissermaßen "blind" stellen, um nur meine körperlichen, seelischen und geistigen Dimensionen zu sehen. Und natürlich erschöpft sich auch euer Dasein und eure Identität nicht nur in Körper, Seele und Geist. So seid ihr, wie schon bei der Angabe der Prüfungsaufgaben erwähnt, auch als Willenswesen und Ich-Wesen gefordert und beansprucht, wenn ihr euch im Sinne der Aufgabe bewusstseinsmäßig in Bewegung setzten wollt. Ihr müsst also auch auf diesen Bewusstseinsebenen initiativ und aktiv werden, um in diese Prüfungsaufgabe einsteigen zu können, auch wenn ihr euch dessen nicht bewusst sein solltet. Und wenn ihr zu willensschwach seid, also die Kraft eures Willens nicht entsprechend ins Spiel bringen könnt, werdet ihr sehen, wie schwierig diese Aufgabe sein kann. So ferne ihr Kraft eures Willens nicht eine klare Linie in diesen Bewusstseinsprozess bringt, könnt ihr bei diesem Vorhaben ganz schön in Turbulenzen gelangen. Also auch ihr habt natürlich so etwas wie eine willenswesenhafte und eine ich-wesenhafte Dimension als Bewusstseinsschicht zur Verfügung, egal wie bewusst ihr euch dessen seid. Ausdrücklich möchte ich betonen, dass hier von *Seelischem, Geistigem, Willenswesenhaftem* usw. nicht im theoretischen, hypothetischen oder spekulativen, sondern im phänomenologischen Sinne gesprochen wird. Das heißt, so wie es sich als "Anschauungsmaterial" aus der eigenen Bewusstheit und Anschauung heraus ergibt, wobei natürlich auch "Bewusstseinsdunkelheit" herrschen kann.

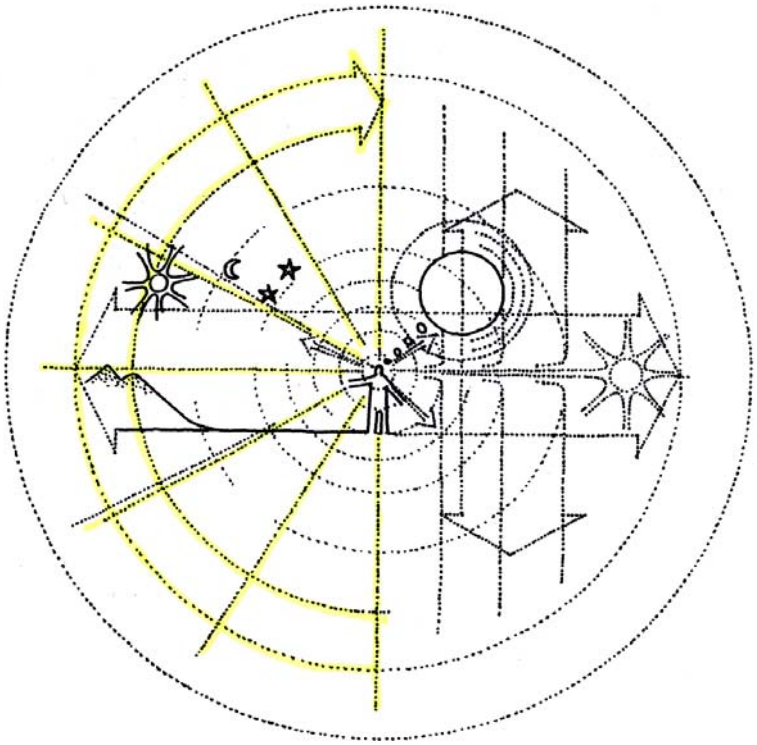
Ich habe auch darauf hingewiesen, dass wir als "normale" und gewissermaßen "genormte" Menschen einen relativ eingeschränkten Wahrnehmungs- und Bewusstseinshorizont haben, durch den wir die Phänomene unserer Außen- und Innenwelt erfassen können. So schenken wir unserer Innenwelt normalerweise nur bescheidene Aufmerksamkeit, weil wir dazu erzogen worden sind, diese als rein subjektiv und irrational abzutun und nur der äußeren Wirklichkeit, die zählbar und rational erfassbar ist, eine Existenzberechtigung zuzuschreiben.



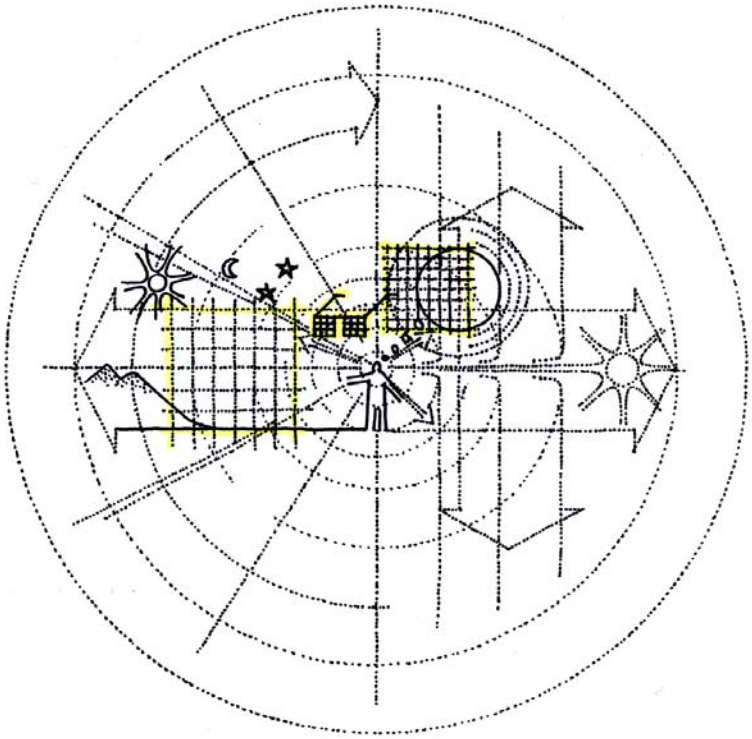
Ähnlich wie in der äußeren Welt wären wir aber auch in unseren inneren Welten in der Lage, uns neue Horizonte an Wahrnehmungsfähigkeit und Bewusstheit zu erschließen. Wir können

also auch hier die Grenzen der "Norm" durch entsprechende Bewusstseinsarbeit überwinden und "Organe" entwickeln, durch die uns eine andere Wirklichkeit als die "normale" zugänglich wird. Menschheitsgeschichtlich gesehen waren auch die Einblicke in die für uns heute selbstverständlichen "untersinnliche" Dimensionen unserer Welt nur dadurch möglich, indem zunächst einzelne Menschen ein Bewusstsein immaterieller Wirklichkeiten entwickelten, die über den Horizont unserer äußeren Sinne hinausreichen. Also auch hinter der Bewusstseinserweiterung, die uns dadurch zuteil wurde und auf der unsere Naturwissenschaft und Technik aufbaut, steckt dieser Willensakt und die geistige Tat, neue Denkformen zu denken, durch die sich uns neue Bewusstseinshorizonte erschließen können. Ich möchte in diesem Zusammenhang erneut daran erinnern, dass es letztlich von unserer Einstellung abhängt, wie uns unsere Welt erscheint und welche ihrer Aspekte wir als Wirklichkeit erkennen und als bedeutend anerkennen.

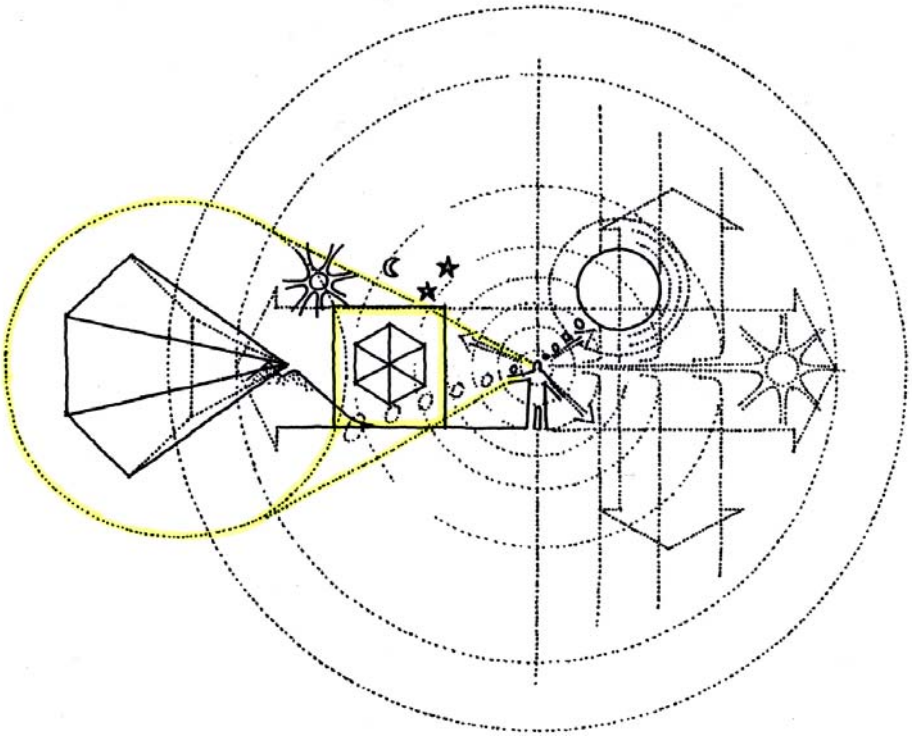
Nun wäre mir wichtig, dass ihr versucht, aus eurer eigenen Bewusstseinslage heraus hinzuschauen und nachzuvollziehen, dass die Einteilung unserer Welt in eine äußere und eine innere Wirklichkeit nur aus uns selbst heraus vollzogen, das heißt zur Realität erhoben werden kann. Es liegt also an euch, ob und in welcher Weise ihr eure Welt einteilen könnt und inwieweit ihr im Blickfeld eures Bewusstseins unterschiedliche Blickrichtungen einzuschlagen in der Lage seid oder nicht. Ich hoffe allerdings, dass unsere Intersubjektivität inzwischen so weit reicht, um uns darauf zu einigen, was wir mit äußerer und innerer Welt meinen.

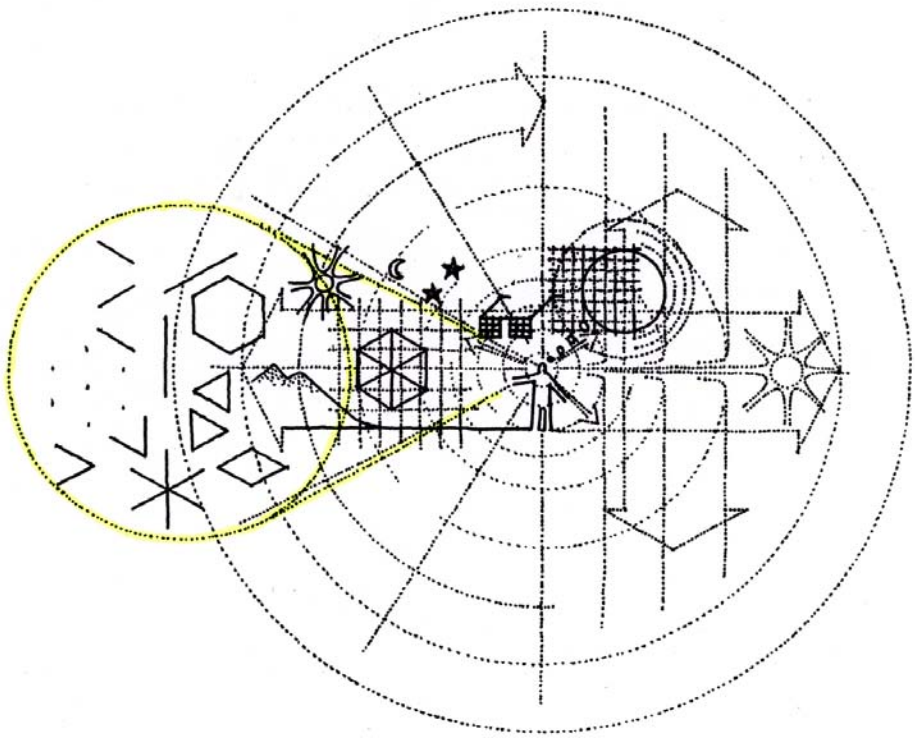


Wenn wir uns als Wahrnehmende innerhalb der Bewusstseinsbühne unserer äußeren Welt bewegen, können wir mit Hilfe unserer äußeren Sinne feststellen, dass die Phänomene, die uns zugänglich werden, vom Tastsinn bis zum akustischen Sinn hin eine Tendenz aufweisen, sich von einer materiellen, handfesten in eine immaterielle, unanfassbare Wirklichkeit zu verwandeln. Vom Festen, über das Flüssige, Gasförmige, Temperaturhafte, Licht, Dunkelheit und Farbe zum Akustisch-Schallenden hin eröffnet sich uns also bereits ein gewisses Spektrum an immateriellen Wahrnehmungsobjekten.



Ich darf euch daran erinnern, dass wir uns in Form unseres Denkens über allem, was wir an äußerer Wirklichkeit wahrnehmen, einen geistigen Filter halten, also eine immaterielle Maßnahme treffen, durch die uns nur bestimmte Aspekte der Wirklichkeit einleuchten. Ich habe in diesem Zusammenhang zum Beispiel die Sichtweise der quantifizierenden Weltanschauungsweise erwähnt, durch die wir uns so etwas wie eine "Quantifizierungsbrille" aufsetzen können, mit deren Hilfe sich neue Perspektiven unserer Welt ergeben.

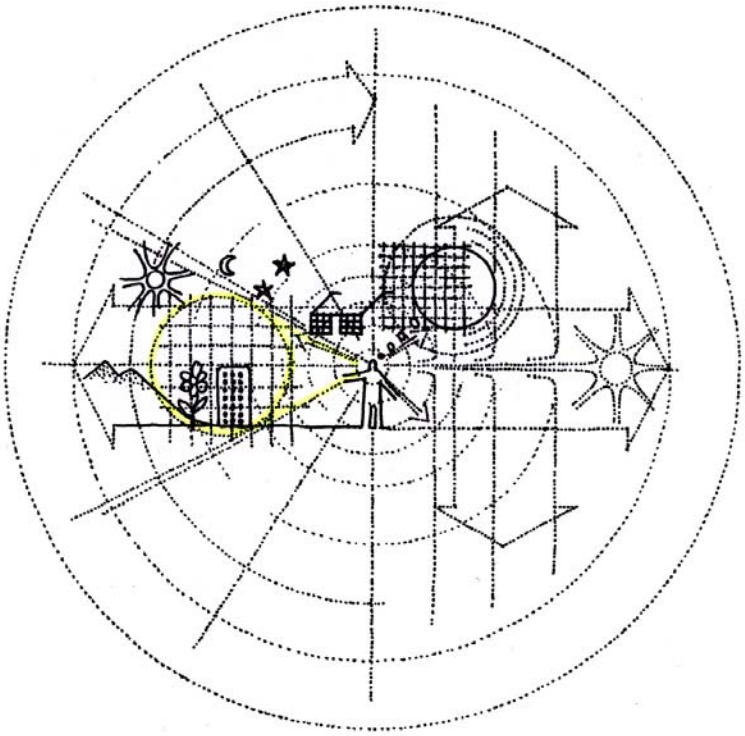




So haben wir gesehen, dass sich eine radikale Veränderung des Erscheinungsbildes unserer Wirklichkeit ergibt, wenn wir irgendeinen Gegenstand unter quantitativen Gesichtspunkten betrachten. Wir erwachen nämlich dadurch auf einem Niveau von Vorstellungen und Einbildungen, auf dem zunehmend die Teile und Einzelheiten der Gesamterscheinung Bedeutung erlangen und in den Vordergrund unseres Bewusstseins rücken. Erinnert euch etwa daran, dass wir durch diese geistige Maßnahme keinen Würfel bzw. keine Pyramide mehr gesehen haben, sondern Dreiecke, Linien, Punkte und Winkel, also geometrisches "Material", das im Gesamtbild enthalten war. Wir sind dadurch zur intersubjektiven Realität geometrischer bzw. geometrisierbarer Erscheinungen gekommen, wo uns nicht mehr unser räumlichkörperhaftes Vorstellungsbild als Einheit einleuchtet und bedeutend erscheint, sondern die Teileinheiten, aus denen das augenscheinliche Objekt zusammengesetzt ist. Bekanntlich hat dieses Bewusstseinsspiel im Sinne des Galileo Galilei, durch das wir unsere Welt einzuteilen und zu zerlegen gelernt haben, heute Hochkonjunktur. Wir haben uns demnach als perfekte Erfüllungsgehilfen des Auftrages Galilei's erwiesen, der da lautet "…Zählbares zu zählen, Unzählbares zählbar zu machen…", um in der Folge das "Nichtzählbarmachbare" nicht mehr zu beachten und schließlich als nicht existent zu erachten.

Bis zu dieser Bewusstseinsschwelle sind wir bereits vorgedrungen, also zum Bewusstseinsakt, "objektiv" sein zu wollen, durch den eine Art gemeinsamer Bewusstseinshorizont entsteht, der von allen eingesehen werden kann, die sich auf diese reduktionistische Weltanschauungsweise einlassen. Ich weiß natürlich nicht, ob ihr dabei bemerkt habt, wie radikal sich dadurch euer Weltbild verändert hat, ja, dass durch diesen Bewusstseinsakt der Quantifizierung eine Aufwertung von Teilaspekten erfolgte, die vorher gewissermaßen in der Gesamterscheinung untergingen. Dazu waren eine gewisse Willensanstrengung und dieses "Umschalten" notwendig, um vom Gesamteindruck abzusehen und den Einzelheiten zu ihrer Vordergründigkeit und Bedeutung zu verhelfen, und einigen von euch ist das gar nicht so leicht gefallen. Die höhere Wertigkeit der Einzelheiten ergab sich also nicht von selbst, sondern wurde erst durch unser selektive Art der Betrachtung ermöglicht, wie ja immer die geistige

Maßnahme der Einstellung, die ich einer Sache gegenüber einnehme, ausschlaggebend ist, welches Erscheinungsbild ich mir davon mache.



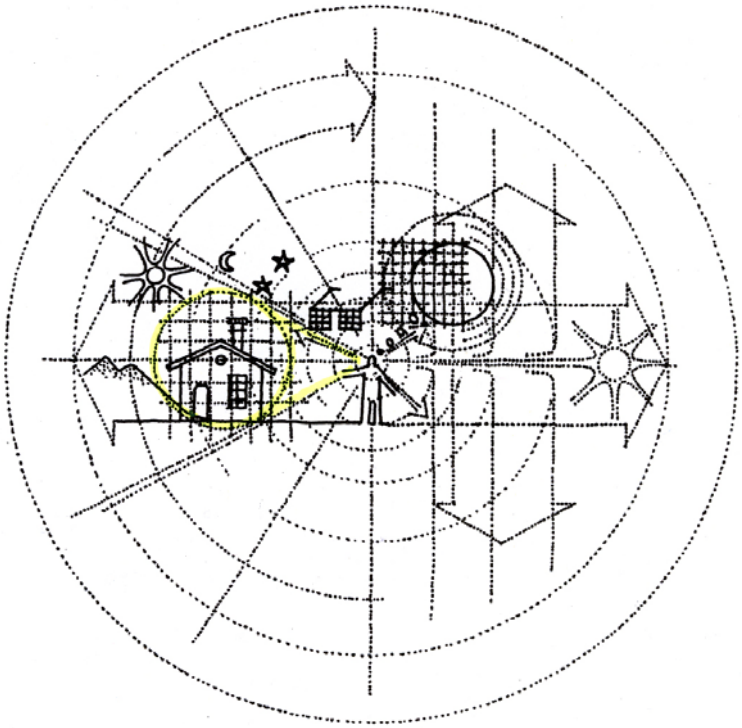
Ich möchte in diesem Zusammenhang an das früher bereits erwähnte Zitat Carl Friedrich von Weizäckers erinnern, das im Buch "Das Ende des naturwissenschaftlichen Zeitalters" von Herbert Pietschmann[1] zu finden ist und das da lautet: *"....Galilei tat seinen großen Schritt, indem er wagte, die Welt so zu beschreiben, wie wir sie nicht erfahren...."*. Wenn ihr diese Aussage auf unser im Bild angedeutetes Wahrnehmungsobjekt bezieht, heißt das, dass ihr normalerweise nicht die Einzelheiten realisiert, die ein geometrischer Gegenstand aufweist, so ferne ihr nicht dahingehend eingestellt oder konditioniert seid. Vielmehr seht ihr, wie schon erwähnt, die Gesamterscheinung, die ihr im Objekt zu erkennen glaubt. Bei einem anderen Gegenstand, etwa einer Blume oder einem Ziegel, wird diese Tatsache vielleicht noch stärker einleuchten. Natürlich weisen auch diese Einzelheiten auf – der Ziegel zum Beispiel eine bestimmte Anzahl von Kanten, Flächen, Löchern usw. – aber wenn ich euch den Ziegel ins Blickfeld halte und frage, was ihr seht, werdet ihr natürlich auf das Gesamtbild *Ziegel* ansprechen, also *"Ziegel"* und nicht *"Löcher"* sagen.

Um aber im Zitat Weizäckers fortzufahren*:"....* *Galilei stellte Gesetze auf, die in der Form, in der er sie aussprach, niemals in der wirklichen Erfahrung gelten und die darum niemals durch eine einzelne Beobachtung bestätigt werden können, die aber dafür mathematisch einfach sind. So eröffnete er den Weg für eine mathematische Analyse...."*

Nun, ich lese dieses Zitat nicht zuletzt deshalb vor, weil diese Galilei'sche Sichtweise natürlich auch einen Einfluss darauf hat, wie wir ein Bauwerk betrachten, sehen und gestalten. Wenn ihr euch zum Beispiel mit einem Bauwerk im Sinne einer nüchternen Bauaufnahme beschäftigt, verwirklicht ihr unter Umständen nämlich genau das, was in diesem Zitat steht. Ihr seht also von der Erfahrung des Bauwerkes ab, um die geistige Einstellung des mathemati-

[1] Herbert Pietschmann, *Das Ende des naturwissenschaftlichen Zeitalters*, Weitbrecht Verlag, 1995.

sierenden Festhaltenwollens zu verwirklichen. Aus dieser Betrachtungsweise ergibt sich bekanntlich nach einiger Zeit ein mehr oder weniger gefälliges Linienmuster, das natürlich



nicht das Bauwerk als persönlichen Eindruck und Wahrnehmungsereignis darstellt. Eure Bauaufnahme ist vielmehr eine extrem reduzierte Interpretation des Wirkungskomplexes "Bauwerk". Und jeder, der ein lebendig anmutendes, vom Zahn der Zeit gezeichnetes Objekt als Beispiel einer Bauaufnahme zu bewältigen hatte, wird vielleicht noch in schmerzlicher Erinnerung haben, dass diese verflixte Strichzeichnung, vor allem wenn sie mit Lineal und Tusche ausgeführt wurde, so gar nichts mehr von den optischen Wesenszügen der 1:1-Situation aufwies, vom Informationsgehalt seiner "handfesten", materiellen Wirklichkeit ganz zu schweigen. Vom Erfahrungswert des Ereignisses der persönlichen Begegnung mit dem jeweiligen Bauwerk wird im Erscheinungsbild der Bauaufnahme also zumeist herzlich wenig zum Ausdruck kommen und sichtbar werden.

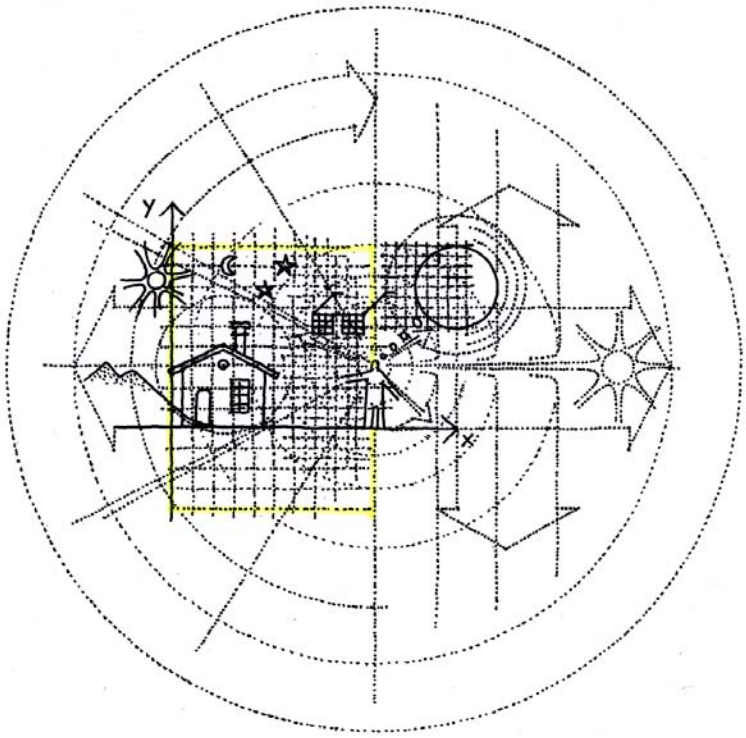
Die bei Pietschmann formulierte Problematik besteht also auch im Rahmen des Sehens, Interpretierens und Dokumentierens von Baulichkeiten. Auf die Gestaltung eines Bauwerkes haben quantitative und reduktionistische Gesichtspunkte natürlich ebenfalls einen schwerwiegenden Einfluss. Mit diesem Thema setze ich mich im Rahmen der Lehrveranstaltungen "Gestaltungslehre-Seminar" und "Architektur und Wahrnehmung" immer wieder auseinander. Dabei versuche ich Studenten dafür zu sensibilisieren, wie tragisch reduziert es in einem Plan um die "Substanz" steht, die uns aus der Wirklichkeit des Bauwerkes an Erfahrungen zuteil wird. In einem Plan findet man nämlich, wenn überhaupt, nur einen sehr spärlichen Bezug zu dem, was ein Bauwerk "in vivo" an Wahrnehmungs- und Erfahrungselementen aufweist. Der Plan eines Raumes enthält also gewöhnlich keinerlei Informationen, was der dadurch entstehende Raum in einer darin befindlichen Person an Wahrnehmungsqualitäten zum Beispiel in Form angenehmer oder unangenehmer Erfahrungen auslöst oder auslösen soll. Ja, grotesker Weise lassen sich auf Grund derselben Pläne völlig unterschiedliche Raumwirkungen erzielen, je nachdem, wie sie materiell umgesetzt werden.

Diese kritischen Hinweise zu diesem großartigen Bewusstseinsschritt, der durch Galilei in der menschheitlichen Entwicklung gesetzt worden ist, sind mir wichtig. Doch meine Anmerkungen sollten nicht so verstanden werden, dass ich ein Gegner dieser Art von geistiger Einstellung bin oder gar der Auffassung wäre, sie sei abzulehnen. Vielmehr sehe ich darin einen wesentlichen Bestandteil unseres Kulturgutes, und es ist, wie im Zitat auch zum Ausdruck kommt tatsächlich "...ein großer Schritt in der Menschheit....", dass wir dieses Loslösen von unseren Erfahrungen und der damit verbundenen Befangenheit vollziehen können. Zugleich hat sich uns dadurch ein geistiger Spielraum, ja, eine Wirklichkeit erschlossen, die, wie wir heute einsehen müssen, zu einem geistigen Gefängnis und einem Teufelskreis werden kann. Die Machtsphäre der mathematisierenden Weltanschauungsweise hat uns bekanntlich bereits so im Griff, dass wir uns kaum mehr zutrauen, irgendetwas ohne mathematische Kriterien und Maßstäbe beurteilen und verantworten zu können. Dieser mathematische Geist verfolgt uns in alle "Bereiche" unseres Lebens und droht unsere Wahrnehmung und Erfahrung zu verdrängen. Vielleicht als Beispiel dazu die in der EU allgegenwärtigen Qualitätskriterien, wo – man höre und staune – die Qualität eines Eies oder ein Apfels quantitativ definiert und beurteilt wird. So muss ein qualitativ EU-konformer Apfel eine bestimmte Größe haben, obwohl uns aus Erfahrung klar sein müsste, dass primär der Geschmack, der sich bekanntlich einer Quantifizierung entzieht, für den Normalverbraucher Qualitätskriterium ist. In diesem Zusammenhang sollten wir uns vor Augen führen, dass sich im Rahmen unserer sinnlichen Wahrnehmungen und Erfahrungen nur sehr wenig zählbar machen lässt, wie es Galilei gefordert hat. Mit unserer "Quantifizierungsbrille" können wir das für uns erlebnisqualitativ Wertvolle, wenn überhaupt, nur in sehr bescheidenem Maße erfassen. So ist für uns bei einem Lebensmittel das subjektive Ereignis von Geruch, Geschmack, Genuss, also der subjektive Erlebniswert wesentlich und nicht seine Größe oder sein Gewicht. Die Qualitätskriterien beim EU-konformen Ei bestehen zum Beispiel in Größe, Gewicht und Farbe, wobei die Farbe der Schale oder des Dotters nicht als qualitatives Ereignis im Sinne eines subjektiv ansprechenden Erscheinungsbildes gemeint ist, sondern als spektralanalytisches Ereignisses, also eines Phänomens, das nicht Inhalt unserer Erfahrung sein kann. So sind die quantifizierbaren Anteile des Rot und Gelb ausschlaggebend, ob das Qualitätskriterium einer bestimmten Apfelsorte erfüllt ist oder nicht. Am EU-Markt dürfen aber nur solche Qualitäten erscheinen, die sich in Maß und Zahl ausdrücken lassen. Ihr wisst vielleicht aus eigener Erfahrung, dass damit viele Äpfel, auf die wir Lust hätten und die uns munden würden, nicht mehr unter normgerechte Lebensmittel fallen und offiziell nicht mehr angeboten werden dürfen. Durch ihre Unansehnlichkeit haben somit altösterreichische Schrumpeläpfel, hinter denen sich bekanntlich ein qualitativ hochwertiger Erfahrenswert verbergen kann, überhaupt keine Chance mehr, auf den Markt zu kommen. So ein rundherum grüner Apfel stellt da natürlich etwas ganz anderes an Gefälligkeit im Sinne der "EU-Normer" dar. Die unsere Qualitätsverordnungen beherrschende Quantifizierung trägt also dazu bei, dass Qualitäten und Vielfalt, die bislang als wertvoll, weil erlebenswert angesehen wurden, vom Markt verschwinden. Darin kann ich natürlich kein Indiz der sinnhaften Anwendung des Galilei'schen Auftrages erkennen. An diesen "Schnittstellen" eurer eigenen Erfahrung, wo lebensqualitative Ansprüche berührt werden, könnt ihr sehen, wie problematisch der Einsatz von quantitativen Maßstäben und "Quantitätskriterien" sein kann.

Doch lasst uns noch einmal zu den Ausführungen von Herbert Pietschmann zurückkehren. Da heißt es weiter unten im Text: *"...als Darstellung der Wirklichkeit ist die naturwissenschaftliche Abbildung der Wirklichkeit nicht ausreichend....."*. Diese Tatsache wird erfreulicherweise zunehmend auch von den Naturwissenschaften erkannt, allerdings bei gleichzeitig explosionsartig ansteigender Maßlosigkeit und Überbewertung messtechnischer Möglichkeiten. Aber immerhin sprechen Naturwissenschaftler heute hin und wieder offen aus, dass es

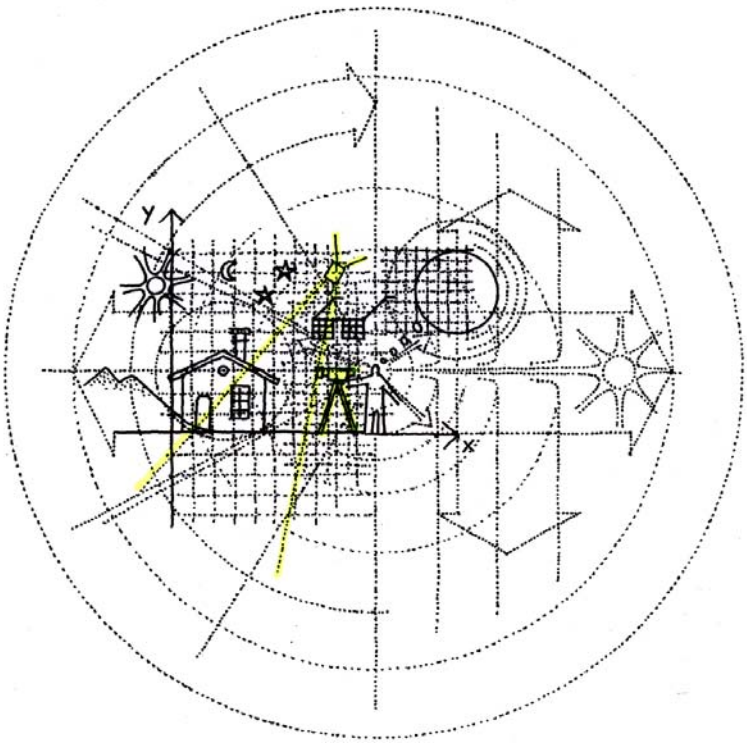
Illusion wäre, zu glauben, die Wirklichkeit, wie wir sie erfahren und wie sie uns lebenswert erscheint, wäre durch Quantifizierung festhaltbar und definierbar. Im vorliegenden Buch Pietschmanns und anderen wissenschaftskritischen Werken anerkannter Naturwissenschaftler findet sich aber auch der bemerkenswerte Hinweis, dass sich die Masse der naturwissenschaftlich Forschenden nicht bewusst ist, was sie tut, wenn sie Naturwissenschaft betreibt. Und es sieht so aus, als würde so mancher hochdotierte Wissenschaftler in der geistigen Atmosphäre seines Forscherdranges diesen Vorgang der Veränderung unserer Wirklichkeit durch die reduktionistische Sichtweise nicht mehr realisieren. Nicht zuletzt deshalb halte ich es gerade in unserer naturwissenschaftlich geprägten Zeit für besonders wichtig, dass wir auch als "Normalverbraucher" hin und wieder die gängigen und etablierten Denkmuster und Bewusstseinsstrukturen, die uns, unser Weltbild und unsere Welt beherrschen hinterfragen und in Frage stellen.

Diese Diskrepanz zwischen der erfahrbaren Wirklichkeit und ihrer wissenschaftlicher Interpretation sorgt auch immer wieder für Konfliktstoff unter Wissenschaftlern. Einer, den ich als Orientierungshilfe in diesem Konflikt erwähnen möchte, ist John Eccles, der sich als nunmehr über neunzigjähriger Gehirnforscher und Nobelpreisträger einigen Ärger aus der Kollegenschaft eingehandelt hat. Dies deshalb, weil er auf Grund seiner Forschungen am Gehirn, die er ganz im Sinne der "Galilei'schen Brille" durchgeführt hat, den Beweis antritt, dass nicht unser Gehirn, sondern *wir* mit Hilfe unseres Gehirns denken. Er sieht sich jedenfalls durch seine Forschungen dazu genötigt, auf einen "User" der "Hardware" Gehirn zu schließen, den er das Selbst nennt. "Wie das Selbst sein Gehirn steuert"[2] lautet der Titel seines letzten Buches, in dem er eine Art Resümee über seine Forschungen zieht. Mit dem Begriff *Selbst* bezeichnet er jene Bewusstseinsquelle, die ich in meiner Bildersprache als Sonne darstelle. Für einen eingefleischten Materialisten, der nur in der Materie die Ursache seiner Identität als Selbst zu sehen vermag, bedeuten die Aussagen von Eccles natürlich eine harte Kost.



[2] John Eccles, *Wie das Selbst sein Gehirn steuert*, Piper Verlag, 1997.

Auf unserer Suche nach immateriellen Phänomen unserer Welt erscheint mir wesentlich, zu durchschauen bzw. zu realisieren, dass die Erscheinungswelt, die aus dieser Geisteshaltung heraus entsteht – in meiner Bildergeschichte durch das über die äußere Welt gelegte quantifizierende Netzwerk – eine Wirklichkeit im Sinne einer Mentalprojektion darstellt. Es handelt sich also um eine Art geistigen Filter, der über die materielle Welt gelegt wird. Heute steht uns dieses mathematische Denk- und Vorstellungssystem sozusagen mit extrem feinen Maschen zur Verfügung, das von mikrokosmischen bis in makrokosmische Dimensionen reicht, also von astronomischen bis in subatomare Größenordnungen. Ihr solltet euch im Klaren darüber sein, dass alles, was sich aus der Anwendung dieses mathematischen Systems ergibt, letztlich durch mentale Programme heraufbeschworene Produkte und Phänomene sind. Deshalb ist es für weitere Fortschritte beim Erforschen unserer Welt im Sinne dieser quantifizierenden Geisteshaltung so wichtig, zunächst die theoretischen Grundlagen dafür zu schaffen. Also vor der praktischen Handhabung neuer wissenschaftlicher Meßmethoden muss eine schlüssige, das heißt mathematisch in sich stimmige Theorie geschaffen werden. Es spielt sich somit sehr konkret etwas ab, was ich bildhaft darzustellen versucht habe. Zunächst wird nämlich innerlich geistig eine bestimmte Sichtweise praktiziert, um sie dann auf die äußere Welt anzuwenden. Dadurch entstehen Phänomene bzw. eine eigene Phänomenologie im Sinne geistiger Projektionen, die eine weitere immaterielle Wirklichkeitsfacette darstellen, und zwar eine in mathematischer Form, etwa in Maß und Zahl oder in Formeln, Tabellen und Gleichungen ausgedrückte. Alle Messresultate sind letztlich natürlich geistig hervorgerufene Erscheinungen, die ohne die ihnen zugrunde liegende geistige Einstellung von uns nicht wahrgenommen werden könnten und damit für uns nicht existieren würden. Ich weiß, dass dieser Sachverhalt nicht ganz leicht nachvollziehbar und einsehbar ist, hoffe aber doch, dass er euch zumindest ansatzweise einleuchtet. Versucht also bitte, die mathematische Interpretation der Wirklichkeit in ähnlicher Weise als über die Welt gewissermaßen drübergelegte geistige Konstruktion zu erkennen, wie das beim Kalender der Fall ist. Ein wesentlicher Unterschied zum Gregorianischen Zeiteinteilungssystem besteht natürlich darin, dass die mathematischen Interpretationsmodelle unserer Welt von den "Päpsten" der Wissenschaft diktiert wurden und werden.



Nun gibt es die unterschiedlichsten Quantifizierungsmodelle und Ansätze, um mehr oder weniger sinnvolle mathematische Interpretationen der Wirklichkeit zu schaffen. So existieren zum Beispiel auch für eine Bauaufnahme eine ganze Reihe von methodischen Möglichkeiten, ein Bauwerk mathematisch zu erfassen und in den Griff zu bekommen. Dabei wird eine Tendenz erkennbar, sich immer mehr in Abhängigkeit von Instrumenten, Technologien und Experten zu begeben. So können heute in eine Bauaufnahme photogrammetrische Vermessungstechniken und Entzerrungsprogramme integriert sein, die von photogrammetrischen Auswertungen bis Satellitennavigation reichen. Vielleicht wird dadurch deutlich, welches gewaltige Abhängigkeitssystem wir uns durch die geistige Einstellung auf diesen Quantifizierungsanspruchs aufgehalst haben. So scheint ein zeitgemäßes Vermessungswesen inzwischen ohne die "Untersinne" in Form von Satelliten nicht mehr auszukommen, wodurch aber auch offensichtlich wird, wie global und allumfassend das Konstrukt dieser mentalen Machtsphäre inzwischen geworden ist. Im Zusammenhang des Vermessungswesens mag es natürlich in vielen Bereichen sinnvoll erscheinen, die vorhandenen Messmöglichkeiten auszuschöpfen, aber es gibt auch zahlreiche Gebiete – siehe Lebensmittelqualitätsbestimmung – wo es fragwürdig bis sinnlos ist, "hochkarätige" Mathematisierungsstrategien einzusetzen, um Unzählbares in Maß und Zahl auszudrücken.

Ich vermag natürlich nicht abzuschätzen, ob und inwieweit ihr schon selbst erfahren habt, dass dieses "Gemaßregeltsein" heute wirklich ein ernsthaftes Problem geworden ist. Vielleicht wird euch aber auch bei der Prüfungsaufgabe aufgehen, wie schwierig und fragwürdig es sein kann, wenn ihr im Sinne des methodischen Ansatzes einer quantifizierenden Anschauungsweise tätig werdet. Ich würde mich jedenfalls freuen, wenn ihr dabei dem allgegenwärtigen Anspruch des Reduktionismus mit der nötigen Wachsamkeit begegnet.

Doch zurück zu unserer Bildergeschichte, wo ich unsere normale Sichtweise angedeutet habe, in der unser individuelles Denken und Vorstellen integriert ist. Erinnert euch an die erste "Einweihungsstufe" im Sinne des "quantifizierenden Blicks", bei der wir uns darin geübt haben, den vorliegenden Gegenstand nicht "normal" zu betrachten, sondern mit dem Anspruch, Zählbares zu zählen. Dabei mussten wir vom Gesamteindruck absehen und uns auf zählbare Teileinheiten konzentrieren, um die erste Stufe des mathematisch abgesicherten Weltbildes zu verwirklichen. Diese Möglichkeit einer Quantifizierung ist ja auch von euch selbst entdeckt worden, also ohne dass ich euch darauf aufmerksam machen musste.

Sind die Möglichkeiten, von eurem Standpunkt aus quantifizierende Maßnahmen zu treffen damit erschöpft oder seht ihr euch in der Lage, dieses Wahrnehmungsobjekt auch in andere Teileinheiten zu zerlegen? Könnt ihr also von eurem Sitzplatz aus noch eine weiter Bewusstseinsschiene einschlagen, die zu quantitativen Aussagen führt, indem ihr andere Einheiten ins Spiel bringt, die man zählen kann? Oder beschränkt sich euer "Galilei'sche Blick" darauf, dass ihr nur Dreiecke, Linien, Winkel und Punkte sehen könnt, also Einheiten, die im Anschauungsobjekt enthalten sind?

Student: "Indem ich die Längen der Striche bestimme.... "

Ja, wie machst du das, von deinem Standpunkt aus?

Student: "Ach so, das kann ich ja von meinem Sitzplatz aus nicht.... "

Stimmt das wirklich? Gibt es von euch aus keine weitere Handlungsmöglichkeit, um einen neuen Spielraum der Quantifizierung zu erschließen? Vielleicht darf ich noch einmal daran

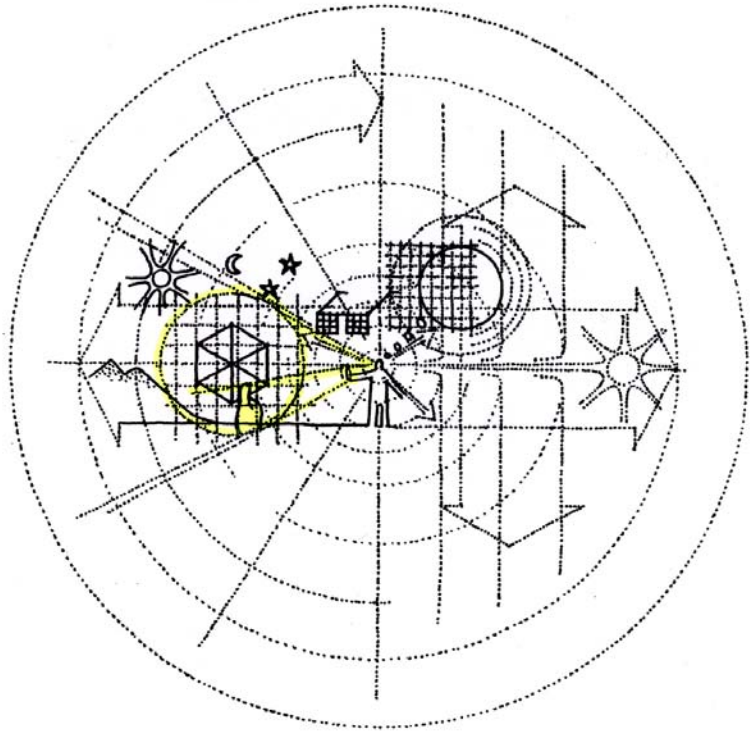
erinnern, dass wir beim ersten Schritt des mathematischen Festhaltens eine geistige Maßnahme getroffen haben, durch die wir im Bild enthaltene Teileinheiten erfasst haben. Ein weitere Bewusstseinsschritt der Quantifizierung besteht zum Beispiel darin, dass wir von unserem Standpunkt aus einen Vergleichsmaßstab einführen. Wie würdet ihr so einen Anspruch erfüllen?

(Schweigen))

Nun, ihr könntet "Augenmaß" nehmen bzw. euer "Augenmaß" stützende Maßnahmen treffen. Wie lässt sich das zum Beispiel bewerkstelligen?

Student: "Wenn ein Mensch daneben steht, kann ich seine Proportionen verwenden.... "

Aber wir haben in diesem Fall keinen Menschen im Blickfeld, den wir in diesem Sinne als Maßstab ins Spiel bringen könnten, außer uns selbst. Ja, es ist tatsächlich möglich, uns selbst, oder Teile von uns als Vergleichsmaßstab zu verwenden. Ein dafür bewährter Maßstab ist zum Beispiel der eigene Daumen, den wir uns ins Blickfeld halten können, um ein Verhältnismaß zum Abschätzen eines Anschauungsobjektes zu haben. Nun, welche Möglichkeiten eröffnen sich dadurch im Rahmen der architektonischen Betrachtung?



Mit Hilfe dieser Art von "Augenmaßnehmen" vermag ich mir die Größenverhältnisse, also die Proportionen einer Erscheinung ins Bewusstsein zu heben. Durch den koordinierten Einsatz meines Daumens oder meiner Daumenbreite kann ich demnach das Anschauungsobjekt von meinem Standpunkt aus in diesem Sinne "in den Griff" bekommen. Jemand, der von der ersten Sitzreihe aus diesen Vorgang durchführt, wird ziemlich schnell damit fertig sein, um Festzustellen, wie viele Daumenbreiten das Anschauungsobjekt breit oder hoch ist. Wichtig dabei ist natürlich ein festgelegter Bezug des Daumens zum eigenen Blickfeld, der sich zumindest annähernd reproduzieren lässt. Der gestreckte Arm eignet sich zum Beispiel dazu,

dem Auge gegenüber in etwa den gleichen Abstand einzuhalten und dadurch den Daumen als gleichbleibende Vergleichsgröße ins Visier zu nehmen.

Das Einteilen und Maßnehmen mit Hilfe von Körpermaßen, wie es zum Beispiel der Daumen darstellt, muss sich natürlich nicht nur auf optische Ereignisse beschränken. So kann ich ihn auch auf der Wahrnehmungsebene des Tastens zur Klärung der Größenverhältnisse einsetzen. Hier würde es unter Umständen aber mehr Sinn machen, nicht den Daumen, sondern andere Körpermaße einzusetzen, wie etwa den Abstand der zwischen gespreiztem Daumen und kleinem Finger entsteht. Ja, wie nennt man dieses menschliche Maß, das in unterschiedlichen Kulturen gehandhabt wurde und wird?

(Schweigen)

Weiß wirklich niemand, wie man dieses menschliche Maß nennt? Nun, es wird als "Spanne" bezeichnet. Natürlich handelt es sich um eine Distanz, die in Millimeter gemessen unterschiedlich ausfallen kann. Aber das ist nicht das Wesentliche, denn bezogen auf euren individuellen Standpunkt, stellt diese "Spanne" ein "handfestes", für euch erfahrbares und als Vergleichsmaßstab einsetzbares Maß dar.

Gibt es noch andere Längenmaße, zu denen wir einen ähnlich handfesten Bezug haben?

Student "Elle.... "

Ja, die Elle ist ein Körpermaß, definiert durch die Distanz vom Handballen bis zum Ellbogen, das als menschlicher Maßstab zur Überprüfung körpergerechter Maßverhältnisse hilfreich sein kann. In meinem Fall hat sich die Elle zum Beispiel als Verhältnismaß bewährt, um zu klären, ob mir eine Hose im Bund passt. Dazu genügt es, mit meiner Elle in die Bundweite einer Hose zu fassen. Natürlich wird ein dickleibiger Mensch mit diesem Bundweitenmaß seine Probleme haben, aber für mich funktioniert dieses altbewährte Körpermaß in diesem Zusammenhang ausgezeichnet. Ein anderes menschliches Maß, das sich zur groben Überprüfung der richtigen Sockengröße eignet, ist die geballte Faust, denn bei den meisten Menschen entspricht ihr Umfang der Fußlänge. Es gibt eine ganze Reihe menschlicher Maße, die man als Bezugssysteme im Sinne solcher Messeinheiten einsetzten kann. Fallen euch noch andere menschliche Körpermaße ein, die sich zum Beispiel dafür eignen, die "Passform" architektonischer Verhältnisse zu prüfen oder darüber Angaben zu machen? Natürlich kann das Metermaß damit nicht gemeint sein, oder weiß jemand von euch, von wo bis wo an seinem Körper ein Meter reicht?

(Schweigen)

Wie nennt man zum Beispiel das Maß, das von Fingerspitze zu Fingerspitze reicht, wenn ich meine Arme so weit wie möglich ausbreite? Natürlich ist mit dieser Körperhaltung auch ein ganz bestimmtes Erlebnis verbunden. Ich erlebe also nicht einfach eine "bewusstlose" Verbindung zwischen den Fingerspitzen. Vielmehr entsteht eine Art Spannungsfeld an Raumempfinden, wenn ich dieses Arme Ausbreiten vollziehe. Hier ereignet sich als Bewusstseinsinhalt somit nichts Abstraktes und Totes im Sinne einer leblosen Zahl, sondern es tut sich etwas qualitativ Erlebbares auf, ja, sozusagen ein "Erlebnismaß".

Nun, dieses menschliche Maß in Form der ausgebreiteten Arme nennt man *Klafter*. Dahinter steckt im wahrsten Sinn des Wortes der leibhaftige Anspruch des "Auseinanderklaffens".

Natürlich ist das wiederum ein sehr grobes Maß im Sinne eines Spielraumes, der bei verschiedenen Menschen in Zentimetern gemessen nicht gleich lang ausfällt. Doch bezogen auf sich selbst ist es ein konkret handhabbares, an Erlebnisqualitäten gekoppeltes Verhältnismaß. In meinem Fall misst das Klafter ca. 1,80 Meter. Das in Zahlen ausgedrückte Maß 1.80 stellt natürlich eine von meiner Raumerfahrung abgehobenes abstraktes Etwas dar, das nicht annähernd jene qualitative Aussagekraft hat, wie ein Klafter, das ich aus meiner leibhaftigen Identität heraus erlebe. Auch die von meiner Körperachse aus vollzogene Beschreibung 2 mal 90 cm vermittelt nichts von dem Erlebnis, das sich beim Erfassen bzw. "Ausfüllen" dieses Abstandes ereignet. Und wenn ich meine Empfindsamkeit von meiner Körperachse aus nach links und rechts bewege, wird für mich erlebbar, dass sich der Raum bzw. die Zentimeter in meiner Nähe ganz anders anfühlen, wie die in meinen Fingerspitzen. Ich spüre also sehr konkret das qualitativ Unterschiedliche von *nah* und *fern*. Durch diese Beziehung zu mir als Maßstab erscheint mir der Raum zwischen meinen Fingerspitzen qualitativ als inhomogen. Aus dieser Identität heraus kann ich natürlich ganz anders "zupacken", um bestimmte Raumqualitäten zu schaffen, weil ich als Erlebnismittelpunkt Qualitäten zu spüren und "auszureizen" vermag, die bei rein mathematisch fixierten Verhältnissen nicht aufscheinen. Durch das Körpermaß *Klafter* steht uns somit eine Art Erlebnisqualitätsmaßstab zur Verfügung, der vom Erfahrungswert völlig anders ausschaut als eine abstrakte Maßangabe für eine Gangbreite von 1.80 m, die ich mir als "Rezept" aus Neufert's Bauentwurfslehre hole.

Unsere Körpermaße weisen trotz ihrer quantitativen Ungenauigkeiten in diesem Sinne somit "substanziell" etwas auf, das durch die "exakten" Maßeinheiten und Messsysteme verloren geht. Inzwischen sind wir aber, kollektiv gesehen, auch im quantitativen Abschätzen so "sehschwach" geworden, dass kaum jemand mehr imstande ist, Dimensionen, Formen und Proportionen richtig zu sehen, wie die erwähnten Übungen in eurem Kollegenkreis gezeigt haben. Dabei kommt es regelrecht zu pathologischen Ereignissen, etwa in der Form, dass jemand nicht bemerkt, wenn er ein hochformatig proportioniertes Objekt querformatig zu Papier bringt, oder umgekehrt. Merkwürdigerweise wird in den "heiligen Hallen" unserer Fakultät auch kaum mehr Wert darauf gelegt, den Blick für diese Grundelemente architektonischer Gestaltung wieder besser in den Griff zu bekommen, so wie dies vor der Studienreform 1995 noch durchaus der Fall war.

Natürlich kann ich im Sinne des hier vorgestellten Abschätzens vorhandener Größen und Proportionen mit Hilfe von Körpermaßen auch architektonische Erscheinungsbilder betrachten und analysieren. So lässt sich zum Beispiel mit Daumenbreite und Spanne das Augenscheinliche, also die optischen Verhältnisse einer Fassade systematisch ausloten. Das heißt, wir können mit Hilfe eines "handfesten" Bezugssystems, das wir in unser Blickfeld einführen, kontrollieren, welche Maßverhältnisse vorliegen und ob wir sie richtig zu Papier gebracht haben. Wir sind dem Augenscheinlichen gegenüber also keineswegs hilflos, wenn wir mit "freiem Auge" nicht sehen, welche Proportionen gegeben sind. Aber so wie es aussieht, übt sich ein Architekturstudent kaum mehr in dieser Praxis, und so ist es nicht verwunderlich, dass der Blick dafür nicht geschult wird bzw. verkümmert.

Wie schon erwähnt, ist beim Einführen des Körpermaßes Daumens oder Spanne im eigenen Blickfeld wesentlich, dieselbe Distanz zu verwenden, damit wir ein annähernd reproduzierbares Verhältnismaß vor Augen haben. Um in diesem Sinne eine vergleichbare Maßnahme treffen zu können, ist es also wichtig, mit gestreckter Armhaltung zu agieren, denn dadurch stoßen ich immer an der Grenze meiner Reichweite an und auf dieser erscheint mir mein Daumen immer gleich groß. Es hätte somit keinen Sinn, wenn sich jemand zum Abschätzen der Proportionen den Daumen knapp vor das Auge hält. Dadurch ist nämlich kein Bezugs-

system zum Auge herstellbar, das man wiederholen könnte. Mit Hilfe der Reichweite unserer Arme können wir also Körpermaße in eine koordinierte Beziehung zu unserem Blickfeld bringen, wodurch sich in leicht handhabbarer Weise dieser Quantifizierungsanspruch, etwa in Form der Einteilung in Daumenbreiten, durchführen lässt. In dieser Maßnahme der koordinierten Handhabung der eigenen Reichweite ist natürlich immer der menschliche Bezug vorhanden, aus dem heraus auch qualitativ etwas erfahren wird.

Wir können also Körpermaßeinheiten einführen und damit unser Blickfeld sowie unseren Bewegungsspielraum ausloten. Gängige Einheiten, die wir dabei bewusst oder unbewusst einsetzen, sind *Spanne, Handbreite, Daumenbreite, Fuß* und *Schritt.* Das Schrittmaß bzw. das Doppelschrittmaß kann sich zum Beispiel im Rahmen einer Bauaufnahme als sinnvolle Körpermaßeinheit herausstellen, mit dem sich grob erfassen lässt, wie groß eine bauliche Anlage ist. In diesem Fall braucht ihr also keinen stationären Satelliten, an den ihr euch mit Hightechequipment "anhängen" müsst. Es kann also auch heute noch einen Sinn machen, Körpermaße zum groben Erfassen von Größen und Maßverhältnissen einzusetzen. Ich würde sogar empfehlen, diesen Umgang mit sich selbst als "Maß aller Dinge", innerhalb der Welt, die uns erscheint, zu rekultivieren, weil wir doch vielfach den Bezug dazu verloren haben. So möchte ich euch dringend ans Herz legen, euch selbst in diesem Sinne wieder in Betracht zu ziehen und schätzen zu lernen.

Diejenigen von euch, die beim Bundesheer waren, werden wahrscheinlich durch das "Militärmaß" des "Daumensprungs" mit einer Messtechnik vertraut sein, durch den eine relativ genaue Ortsangabe eines im Blickfeld liegenden Zieles möglich ist. Der "Daumensprung" als Maß-einheit entsteht dadurch, dass der mit gestrecktem Arm ins Blickfeld eines Auges gehaltene Daumen beim "Umschalten" auf das andere Auge einen bestimmten "Sprung" macht. Der "Daumensprung rechts" oder "links" wird also auch heute noch zum Dirigieren des Blickes auf ein bestimmtes militärisches Ziel verwendet.

Durch die bisherigen Blickfeldvermessungen können natürlich keine Naturmaße erfasst werden. Ihr könnt durch eure Daumenbreite also keine Aussage darüber machen, wie groß das Bild auf der Tafel 1:1 wirklich ist, denn ihr habt den Daumen nicht zum Abnehmen des 1:1-Maßes verwendet, sondern nur als Verhältnismaß für die euch erscheinende Bildgröße. Genau genommen wurde die Daumenbreite dabei nicht als Längenmaß, sondern als Winkelmaß verwendet. Doch es gibt nicht nur menschliche Längen- und Winkelmaße sondern auch Flächenmaße. Kennt ihr so ein menschliches Flächenmaß?

(Schweigen)

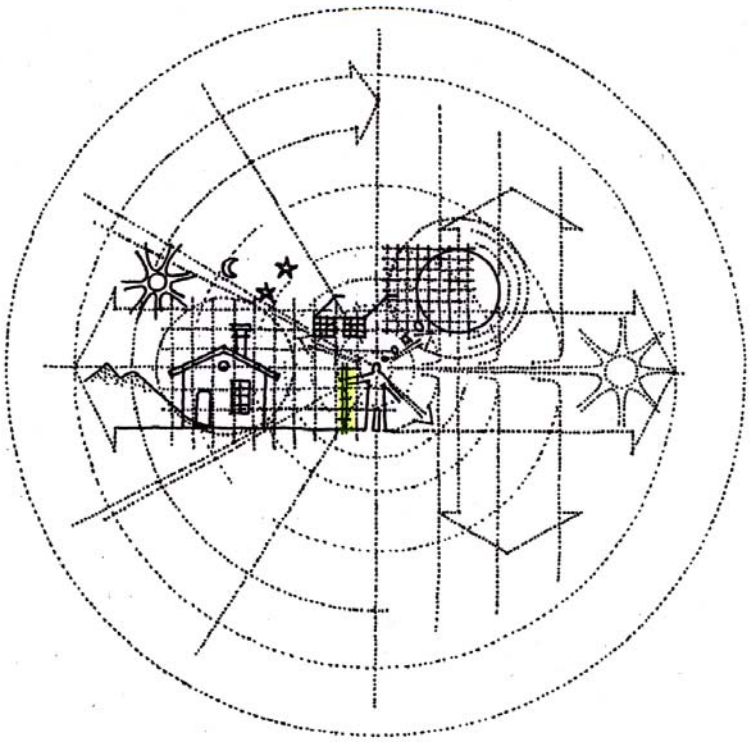
Nun, meine Handfläche wäre so ein Maß. So könnt ihr euch recht gut vorstellen, wie groß eine Fläche ist, wenn ich sage, sie sei "Handteller groß". Auch wenn ich nicht weiß, wieviel cm² eine Handfläche hat, kann ich mir eine Vorstellung bilden, welche Größe damit gemeint ist, obwohl bekanntlich sehr unterschiedliche Handgrößen "im Umlauf" sind. Die exakte Flächenmaßangabe von zum Beispiel 100 cm² würde dagegen weitaus weniger aussagen.

Eine weitere Flächenangabe, die ursprünglich auf den Menschen als Maßstab zurückgeht sind der *Morgen* und das *Tagwerk*. Ein *Morgen* war ursprünglich jenes Land, das ein Gespann bis Mittag pflügen konnte. Daran wird natürlich ersichtlich, wie ungenau dieses Maß war, und es leuchtet sofort ein, dass die Größe eines Morgens kulturkreisabhängig ist, wobei das Klima, die Bodenbeschaffenheit sowie die Arbeitsmoral und landwirtschaftliche Bearbeitungstechnik einen entsprechenden Einfluss darstellten.

Doch nicht nur zum Maßnehmen an räumlichen Gegebenheiten gibt es menschliche Maße, sondern auch für die Zeit. Ein menschlicher Maßstab für Zeiträume ist zum Beispiel unser Atem. So habe ich bei der Übung "Komplementäre Welt" eine Zeitangabe in Form von zehn Atemzügen gemacht. Natürlich ist dieses Maß wieder recht ungenau und doch eignet sich der rhythmische Vorgang des Atmens, um Zeitangaben machen zu können, die uns etwas sagen und die wir einhalten können, ohne auf die Uhr schauen zu müssen. Unser Pulsschlag wäre eine weitere Möglichkeit, um einen Zeitraum zu definieren. Weit ungenauer erscheint da schon die Zeitangabe von "drei Vater Unser", obwohl sich auch dadurch ein zeitliches Maß vermitteln läßt.

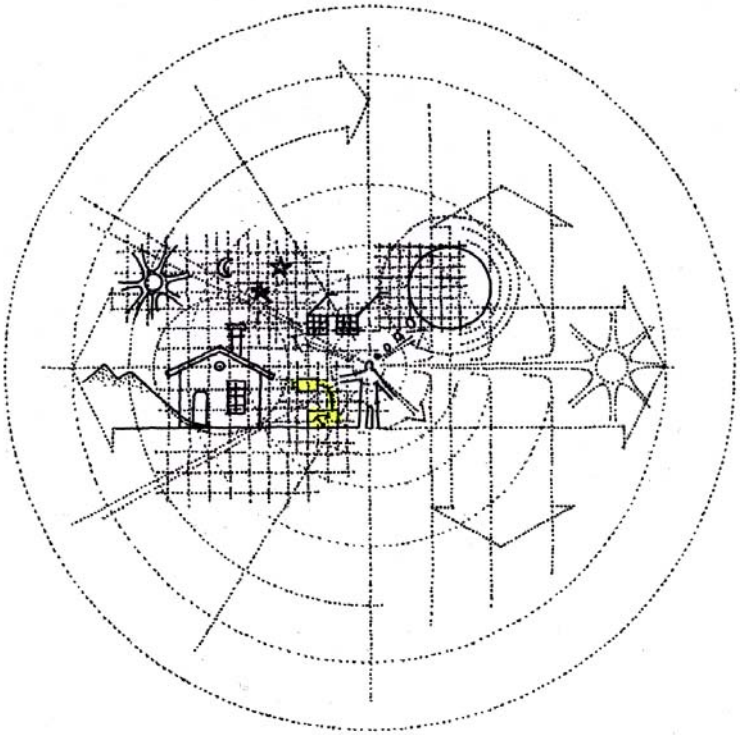
Für alle erwähnten Maßnahmen war charakteristisch, dass wir menschliche Vergleichsmaßstäbe eingeführt haben. Im Falle des Tafelbildes habt ihr auf diese Weise das "Sehobjekt" durch handliche Einheiten vermessen. Wenn ihr die Tafel berührt, könnt ihr auch die wahre Größe des optischen Gebildes abtasten und per Handmaß quantitativ beschreiben.

Die nächste Stufe einer quantitativen Beschreibung der Wirklichkeit hat menschheitsgeschichtlich gesehen sehr lange auf sich warten lassen. Es war jene, wo man Maße einzusetzen begann, die nicht in der bisherigen handfesten Form eines menschlichen Maßbezugs begründet waren. Dazu gehört zum Beispiel das *Metermaß*. Es handelt sich um Maße, die "aus dem Kopf" kommen, also geistige Kreationen darstellen. So sind unsere derzeitigen Maßeinheiten naturwissenschaftlich definiert und "abgesichert", wobei keine Bezüge mehr zu uns als menschlichem Maßstab bestehen. Wir haben als "normale" Menschen auch keine Chance, zu überprüfen, ob diese Maßeinheiten überhaupt stimmen, weil sie jenseits des "Horizonts" menschlicher Wahrnehmung und Handhabbarkeit, sozusagen in einer "untersinnlichen" Wirklichkeit begründet sind. Aus meiner persönlichen Erfahrung heraus habe ich zur Maßeinheit Meter noch insofern einen menschlichen Bezug, dass es mir als Horizontalmaß fast auf den Zentimeter genau zur Verfügung steht, wenn ich meine Oberarme seitwärts waagerecht ausgestellt positioniere. Die Ellbogendistanz beträgt bei mir in dieser Position etwa ein Meter. Ich trage also zufällig dieses Maß als Körpermaß in mir. Doch ich weise auch ein ungefähres Vertikalmaß von der Distanz eines Meters auf. So befindet sich meine Hüfthöhe je nach Schuhsohlenstärke fast exakt einen Meter über dem Boden. Natürlich sind solche "leibhaftigen" Metermaßstäbe recht praktisch, um bezogen auf sich selbst als Bezugssystem grob abschätzen zu können, welche Dimensionen vorliegen. Es kann aber durchaus sein, dass ihr die Maßeinheit Meter als Körpermaß nicht aufweist, also solche Metermaßbezüge aus eurer Identität heraus nicht in Erfahrung bringen könnt. Für die Praxis des Abschätzens von Raumabmessungen ist es natürlich eine große Hilfe, sich mit Hüfthöhe und Ellbogenspanne im Sinne eines Vertikal- bzw. Horizontalmaßes orientieren zu können. Der menschliche Bezug Hüfthöhe sagt qualitativ natürlich auch mehr aus, als "etwa ein Meter" Höhe. Deshalb möchte ich euch ermuntern, das Bewusstsein für eure eigenen Körpermaße wieder zu revitalisieren. Dies macht vor allem deshalb einen Sinn, weil ihr dann aus diesem menschlichen Anspruch heraus – im Spannungsfeld des Oben und Unten, Vorne und Hinten, Rechts und Links – Raumbedarf definieren bzw. abspüren könnt. Damit wird Raumanspruch sozusagen aus eurer Erlebnisfähigkeit heraus begründbar und "aufbaubar". Die übliche Festlegung von Raumbedarf erfolgt zumeist im Sinne der bereits angesprochenen Vorstellung eine abstrakten, "homogenisierten" Raumes, wo jeder Kubikzentimeter gleichwertig ist, den es aber bezogen auf das "Erlebniskoordinatensystem Mensch" gar nicht gibt.



Durch die Einführung des Metermaßes hat sich eine Art Quantensprung in der Entwicklung der Maßbewusstheit des Menschen ereignet, den ich als Schlüssel in eine "untersinnliche" Wirklichkeit bezeichnen möchte. Die menschbezogenen Maße Daumenbreite, Schritt, Elle, Fuß usw. haben immer noch einen bestimmten Sinnesbezug und wir können ein gewisses Gespür dafür entwickeln, was diese Maße für uns erlebnismäßig bedeuten. Durch die Einführung des Metermaßes beginnt sich dieser Erlebnisbezug zu verflüchtigen und die "Zahlenmagie" mit Maßeinheiten, die von den Erlebnisqualitäten "abgehobenen" sind, wird vordergründig. Trotzdem entgeht ihr als Gestalter den qualitativen, spezifisch menschlichen Maßstäben nicht, wenn es darum geht, aus dem in Quadratmetern angegebenen Raumprogramm ansprechende Raumqualitäten zu schaffen. Ihr müsst also aus quantitativen Flächenangaben im Sinne qualitativer Kriterien für menschliche Ansprüche sinnvolle Räumlichkeiten gestalten. Und dafür ist wiederum dieses Gespür für menschliche Maßbezüge Voraussetzung, denn es geht in der architektonischen Gestaltung bekanntlich nicht um die Anhäufung von Quantitäten, sondern darum, damit menschbezogen qualitativ umzugehen. Wenn ein quadratischer, runder oder rechteckiger Raum der Proportion 1:2 mit derselben Menge an Quadratmetern aber eine völlig unterschiedliche Erlebnisqualität auslöst, dann ist es letztlich müßig, eine Flächenangabe in Quadratmetern zu machen. Unter Umständen kann die Raumbedarfsangabe in Quadratmetern auch absurd und unsinnig anmuten.

Das Einführen von künstlichen, also nicht von menschlichen Körpermaßen abgeleiteten Maßeinheiten bezeichne ich als dritte Stufe der Umsetzung des Galilei'schen Auftrages, Zählbares zu zählen und Unzählbares zählbar zu machen. Das Metermaß steht exemplarisch für ein vom Menschen losgelöstes Maß bzw. einen Maßstab, der von der Identität her kaum mehr menschliche Bezüge zulässt. Als vierte Stufe der Verwirklichung quantitativer Maßnahmen sehe ich Messgeräte, die uns in unserem elektronischen Zeitalter in einer geradezu inflationistischen Weise zur Verfügung stehen. Messgeräte sind deshalb eine neue Dimension der Abgehobenheit von der Wirklichkeit, weil sie sozusagen eine "untersinnliche" Realität zweiter Ordnung darstellen, an der wir im Sinne eines menschlichen Verhältnismaßes nicht



mehr ansetzen können. Ich kann also aus meiner persönlichen Wahrnehmung keinen Erfahrungsmaßstab nichts ins Spiel bringen, um den Wert irgendwelcher Messdaten ermessen zu können. So ist es für mich als Wahrnehmenden geradezu absurd und weltfremd, wenn mir wissenschaftlich bescheinigt wird, dass eine Farbatmosphäre, etwa in Form einer Abenddämmerung, die mich seelisch "berühren" und tief bewegen kann, laut Spektralanalyse eines Messgerätes so und soviel Millimeter Wellenlänge aufweist. Ich habe als die Abendstimmung Erlebender auch keine Möglichkeit, durch meine Wahrnehmung zu überprüfen, ob diese Aussage überhaupt stimmt und sinnvoll ist, denn die Quantität *"Wellenlänge"* ist für mich kein Maßstab für die Qualität des Erlebten. Ich kann durch meine Sinne auch nicht abschätzen, ob diese quantitativen Angaben den Tatsachen entsprechen, stellen doch die Messdaten ein Anschauungsobjekt dar, das erst dadurch Realität wird, wenn wir die optische Erscheinungswelt durch Geräte betrachten, die selbst Produkte der mathematisierenden Weltaschauungsweise sind. Die Quantifizierung, die dabei stattfindet, erlebe ich als "entseelten", "qualitätsentleerten", mechanischen Vorgang. So kann die Angabe, dass meine Welt der Licht- und Farbeindrücke lediglich auf Schwingungen zurückzuführen ist, die sich zwischen den Wellenlängen 0,0004 und 0,0003 mm abspielen, in mir natürlich nicht jene Emotionen in Bewegung setzen, die der durch den leuchtenden Abendhimmel angeregten Seelenstimmung entsprechen würde. Durch die mathematische Beschreibung der optischen Erscheinungswelt wird vielleicht in besonderem Maße deutlich, dass sich damit nichts vom Wesentlichen des qualitativ Erlebten festhalten lässt. Unsere Erlebnisinhalte und die Messdaten klaffen also derart auseinander, dass Zweifel an der Sinnhaftigkeit derartiger Quantifizierungsmaßnahmen durchaus berechtigt erscheinen. Jedenfalls lässt sich damit "substanziell" nichts von der Charakteristik meiner Wahrnehmungsinhalte festhalten oder beschreiben. Unser Kulturkreis hat jedenfalls im Rahmen der vierten Stufe der Verwirklichung des Galilei'schen Auftrages jede Menge an höchst fragwürdigen Produkten hervorgebracht. Auf einige Absurditäten der etablierten EU-Qualitätsverordnungen habe ich ja bereits hingewiesen, und ich würde generell empfehlen, auf dem Weg eurer weiteren Bewusstseinsentwicklung auf den in dieser Hinsicht

zelebrierten Sinn und Unsinn mehr zu achten. Als plakatives Stichwort dazu vielleicht noch die "EU-gerechte Bananenkrümmung", die eine Weile die Gemüter erhitzt hat.

Ganz allgemein kann es ein recht spannendes und lehrreiches Bewusstseinsspiel sein, zu vergleichen und abzuwägen, wie die eigenen Erfahrungen und Erlebnisinhalte aussehen und welche Bewusstseinsinhalte sich aus den quantitativen Angaben der naturwissenschaftlichen Interpretationen ergeben. Es wäre schön, wenn ihr auf diese Weise dafür aufwachen würdet, wie weltfremd und nichtssagend mathematische Beschreibungen unserer Welt bezogen auf unsere Lebensqualitätsansprüche sein können. Jedes Milchpackerl können wir in dieser Hinsicht zum Anschauungs- und Besinnungsobjekt machen. So ist für mich als "User" der Milch wesentlich, dass sie mir schmeckt und nicht sauer und verdorben ist. Darüber werdet ihr aber keine quantitativen Angaben finden, wenn man vom Ablaufdatum absieht, das bekanntlich nichts über den tatsächlichen Qualitätszustand des Produktes aussagt. Die auf der Packung festgehaltenen Messwerte der Milch sind für einen Normalverbraucher letztlich uninteressant, weil sie ihm, bezogen auf die beanspruchte Erlebnisqualität "Genuss", nichts sagen. Die quantitativen Angaben stehen also mit unserem Erfahrungswert in keinem Verhältnis und erscheinen uns von daher nicht aussagekräftig und vielfach völlig nutzlos. Inzwischen sind wir in dieser Hinsicht allerdings vielfach bereits so konditioniert, dass wir uns auf die quantitative Interpretation eines Produktes eher verlassen, als darauf, wie es uns mundet. Quantitative Maßstäbe üben demnach eine so große Macht auf uns aus, dass die eigenen Erlebnisinhalte und Erfahrungen weniger zählen, als die Angaben eines Lebensmittelinstitutes. In diesem Zusammenhang wurde uns somit im wahrsten Sinn des Wortes eine Entmündigung zuteil, bei der unsere eigene Wahrnehmung als Beurteilungsmaßstab verdrängt und durch Messdaten ersetzt wurde.

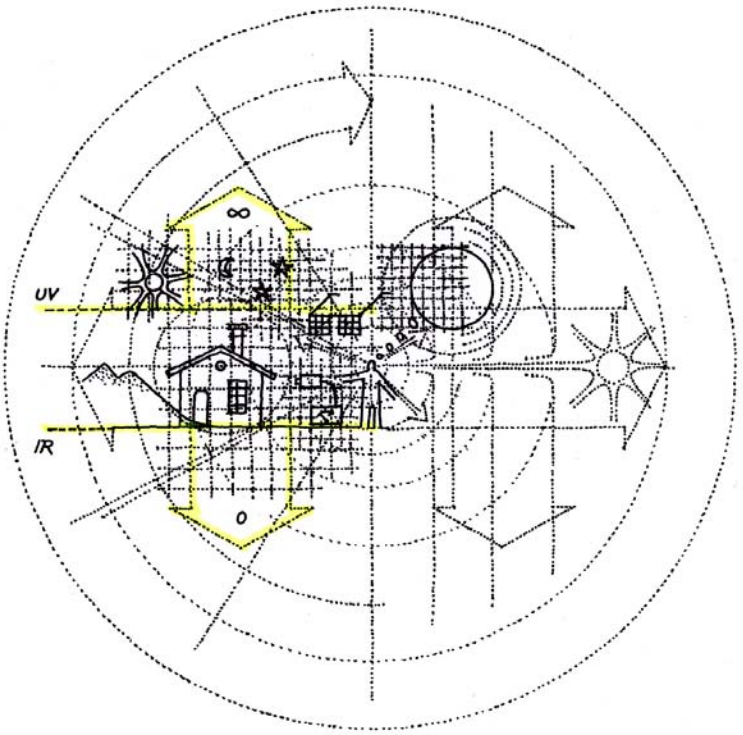
Wenn zum Beispiel jemand subjektiv irgendeine Störung registriert, so wird das nicht als Kriterium angesehen, um eine Situation zu verändern. Dazu sind vielmehr überschrittene Grenzwerte und Normen notwendig. Wenn die Messdaten aber im Sinne der vorgeschriebenen "Werte" stimmen, nützt unser subjektives Unbehagen herzlich wenig, um eine Änderung der Bedingungen herbeizuführen. In unserm Kulturkreis zählen nun einmal "Werte" als Richtlinien, die nicht auf unseren Erfahrungen und Erlebnisinhalten beruhen, sondern auf "untersinnliche" Maßstäbe bauen, die uns qualitativ nichts sagen. Der Mensch, der sich zum Beispiel gestört fühlt und nicht schlafen kann, weil ihn ein bestimmtes Geräusch im Haus irritiert, wird absurder Weise nicht als Maßstab für eine korrigierende Maßnahme gesehen, solange sich die Dezibel innerhalb der vorgeschriebenen Normen bewegen. In der Praxis können sich daraus wahrhaft unmenschliche Lebensbedingungen ergeben. Gerade im akustischen Bereich zeigt sich, dass nicht die Intensität, also die Lautstärke das Wesentliche einer Störung darstellen muss. So liegt *ein* akustischer "Sprengstoff" in den Frequenzen, mit denen man konfrontiert wird, siehe dazu die penetrante Machtsphäre jener tieftönenden Basslautsprecher, die durch die dicksten Wände hindurchdröhnen und den Putz von der Decke bröseln lassen. Man hört in diesem Fall zumeist nicht mehr die als Musik gemeinte Klangkulisse, sondern lediglich die markerschütternden tiefen Bässe. Jeder normale Mensch weiß außerdem aus Erfahrung, dass ein intensitätsmäßig unscheinbares Geräusch, das weit unter den einzuhaltenden Grenzwerten liegt, auf Dauer genossen zu einer unerträglichen Störung werden kann. Zum Beispiel macht einen der tropfende Wasserhahn verrückt, während bei einem massiven Lärm eher eine Art Gewöhnung stattfinden kann. Hier wird somit phänomenologisch deutlich, dass der Maßstab der Quantifizierung am menschlichen Anspruch, was als Störung empfunden wird oder nicht, vorbeigehen kann.

Ein ähnliches Problem stellen die Handymasten dar, die von vielen aus unterschiedlichsten Gründen als Belästigung und Bedrohung empfunden werden. Die "Handymanie" zeitigt also auch in der Weise Konsequenzen, dass sich immer mehr Bürger der Veränderungen der elektromagnetischen Umweltsituation und des sogenannten "Elektrosmogs" bewusst werden. In diesem Zusammenhang ist es wiederum recht aufschlussreich zu beobachten, welche "Maßstäbe" zur Beurteilung herangezogen werden. Denn auch hier wird keine Rücksicht genommen, wie die damit konfrontierten Einwohner zurecht kommen, sondern es werden quantitative Kriterien als Maßstab verwendet. Die dabei in verschiedenen Ländern einzuhaltenden Grenzwerte geben einem Normalverbraucher schier unlösbare Rätsel auf. So können die Normen bis zum Faktor zehntausend voneinander abweichen, wodurch in extremer Weise deutlich wird, wie unsicher man sich in Wissenschaftskreisen ist, was die biologische Wirksamkeit von elektromagnetischen Strahlungen betrifft. Zudem scheint maßgeblich zu sein, welche Auftraggeber hinter den Gutachten stehen, die in diesem Zusammenhang erstellt werden. Seit Jahrzehnten schwelt auch in diesem Bereich ein Wissenschaftsstreit, mit dem sich recht gute Geschäfte machen lassen. Symptomatisch ist in allen Fällen, dass der Betroffene selbst, der aus seiner subjektiven Welterfahrung heraus den Eindruck hat, mit der gegebenen Umweltsituation nicht leben zu können, nicht als Maßstab angesehen wird. Der betroffene und im gegebenen Fall "gestörte" Mensch hat kein Stimmrecht, was seine Behaglichkeit und Lebensansprüche betrifft. Auch hier treffen wir wieder auf das Problem der "Entmündigung" durch das Herrschaftssystem der Gutacher und Gegengutachter, die zur Beurteilung unsrer Lebensqualität auf quantitative Kriterien bauen. Daran können auch recht einleuchtende Vorführungen nichts ändern, durch die zum Beispiel mit Hilfe einer Infrarotkamera demonstriert wird, dass bereits im Laufe eines fünfminütigen Handygespräches ein hochsignifikanter Temperaturanstieg in jenem Kopfbereich erfolgt, wo der Apparat gehalten wird. Von daher wäre vor allem den Langtelefonierern angeraten, ein regelmäßiges Wechseln des Hörers vorzusehen, damit sie von der Temperaturverteilung nicht einseitig "aufgeheizt" werden und ein ständiger Temperaturausgleich erfolgen kann.

Wie auch immer ihr zu all diesen Dingen steht, ich würde euch raten, sich im Rahmen des eigenen Bewusstseinshorizonts mit der Problematik des "Zauberlehrlingseffekts" auseinander zu setzten, der in den faszinierenden Möglichkeiten der quantifizierenden Beschreibung unserer Welt enthalten ist. Und ich möchte empfehlen, sich nicht zu schnell in Extremauffassungen zu positionieren, sondern sich auch selbst als Maßstab ins Spiel zu bringen, vor allem dort, wo es einen persönlich trifft und man die Möglichkeit hat, sich aus der eigenen Wahrnehmungs- und Erlebnisfähigkeit heraus als Maßstab einzubringen, um gegebenenfalls einer fragwürdigen oder sinnlosen Quantifizierung entgegenzutreten.

Ich darf daran erinnern, dass ein wesentlicher Aspekt unserer Bewusstseinsreise darin besteht, innerhalb der Phänomenologie unserer Welt zu klären und einen Blick dafür zu entwickeln, welche immateriellen Dimensionen sie aufweist. So möchte ich euch ausdrücklich darauf aufmerksam machen, dass alle Phänomene, die wir durch unsere quantifizierende Sichtweise heraufbeschwören, eine immaterielle Wirklichkeit in Form von Mentalprojektionen darstellen, also etwas, was auf eine bestimmte geistige Einstellung zurückzuführen ist. Das heißt natürlich nicht, dass die Wirklichkeit bzw. die Wirkungsfelder, als Ursache dieser Messwerte nicht existieren. Aber es ist nun einmal ein wesentlicher Unterschied, ob ich nur Daten sehe und von ihnen "berührt" bzw. erschüttert werde oder aus meiner Wahrnehmung und meinem Gespür heraus eine Standortsituation als angenehm und wohltuend oder als störend und lebensbedrohlich empfinde. Ich bitte also, mich in diesem Zusammenhang nicht mißzuverstehen, aber es ist nun einmal phänomenologisch ein anderes Ereignis, wenn ich eine

Messskala oder Messdaten als Anschauungsobjekt vor mir habe oder Bewusstseinsinhalte in Form konkreter Erfahrungen.



Als Andeutung einer Vorausschau auf die Inhalte der nächsten beiden Vorlesungen möchte ich hier kurz darauf verweisen, dass wir durch unsere modernen Quantifizierungstechniken nicht nur innerhalb der äußeren Welt, so wie wir sie wahrzunehmen vermögen, Messeinheiten ansetzen können. Vielmehr eröffnet sich uns die Möglichkeit, auch über die Grenzen unserer Sinne hinausreichende physische Horizonte messtechnisch zu erschließen und deren Existenz zu beweisen. Wir können unseren irdischen Bewusstseinsspielraum zum Beispiel in Richtung Null und Unendlich in diesem Sinne "ausloten" und erweitern. Es ist uns also heute möglich, aus menschlicher Sicht sehr klein und sehr groß erscheinende Dimensionen messtechnisch zu erfassen. Dabei handelt es sich um physische Erscheinungsformen, die generell jenseits der menschlichen Wahrnehmungsmöglichkeiten liegen. In dieser Hinsicht sind uns zum Beispiel im Rahmen des sichtbaren Lichtes durch das Infrarot und Ultraviolett natürliche Grenzen gesetzt. Es ist ohne Frage ein Fortschritt und Verdienst unserer Naturwissenschaften bzw. ihrer quantifizierenden Betrachtungsweise, dass sie in der physischen Welt auch dort noch Energieformen und Wirkungsfelder registrieren und beweisen können, für die uns von unserer Sinnesorganisation her die Sensoren fehlen. Mit diesen Dimensionen bzw. Blickrichtungen unserer physischen Erscheinungswelt werden wir uns die nächsten Male näher befassen.

Vorerst möchte ich euch aber durch eine kleine Übung zu einem Bewusstseinsschritt anregen, den jeder für sich durchführen sollte, um über die Anwendung quantitativer Maßnahmen selbst in Erfahrung zu bringen, welche fatalen Veränderungen unserer Wirklichkeit sich dadurch ergeben können. Ich darf euch zunächst unser gemeinsames Anschauungsobjekt überreichen, mit der Bitte, in Ruhe hinzuschauen, was euch in den Sinn kommt, wenn ich euch dieses Blatt Papier in die Hand gebe und ihr euch damit in sinngemäßer Weise beschäftigt. Versucht euch zu vergegenwärtigen, was sich auf der Bühne eures Bewusstseins ereignet und macht euch in Form von Stichworten darüber Notizen.

(Austeilen eines DIN A4 Blattes, auf dem die Zeile steht: "Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.....")

Notiert euch nun im Sinne der früheren Übungen, was euch in den Sinn kommt, wenn ihr dieses Objekt von eurem subjektiven Standpunkt aus betrachtet und auf euch wirken lasst. Verhaltet euch dabei in dem Sinne "normal", dass ihr mit diesem Anschauungsobjekt sinngemäß umgeht. Vielleicht darf ich euch in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam machen, dass ihr bereits im Zuge der Aushändigung dieses Blatt Papiers, insoferne "verhaltensauffällig" und "spezifisch menschlich" reagiert habt, indem ihr es nicht einfach in der Position angenommen habt, wie ich es euch übergegeben habe, sondern wie automatisch das Blatt umgedreht habt. Da ihr als gebildete Menschen im Sinne der "Buchstabenmagie" konditioniert seid, war es für euch sichtlich unmöglich, das Papier so anzunehmen, wie es bei euch angekommen ist. Eure "normale" Reaktion bestand also darin, das beschriebene Blatt ohne darüber nachzudenken in eine Position zu bringen, durch die das Lesen der Zeilen möglich wurde. Ich habe ja schon früher darauf aufmerksam gemacht, dass wir mit Hilfe von Buchstaben und Zahlen Magie ausüben und in konkreter Weise zaubern können, ohne uns dessen bewusst zu sein, weil es für uns als in das Alphabet und in die Buchstabenmagie "Eingeweihte" selbstverständlich ist. Wenn ich in diesem Zusammenhang von unterschwelligen Manipulationen gesprochen habe, wird das für euch vielleicht nach Theorie geklungen haben. An diesem Beispiel wird euch aber sicher einleuchten, dass es sich um eine sehr "handfeste" Zauberei handelt, der wir alle mehr oder weniger ausgeliefert sind und die in subtiler Weise unser Denken und Handeln beeinflusst und steuert. In der Praxis ist es also so, dass ihr dem "magischen" Wirkungspotential der Schrift in einer Weise unterliegt, dass ihr dieses Papier nicht normal erfassen könnt, sondern gezwungen seid, es umzudrehen. Das Herrschaftssystem der Buchstabenmagie, auf das wir als Gebildete "eingeschworen" sind, hat euch demnach fest im Griff.

Das wir uns nicht missverstehen, die Buchstaben- und Zahlenmagie sind nun einmal integraler Bestandteil unseres Kulturkreises, und es ist zweifelsfrei ein Fortschritt, wenn die Fähigkeit des Schreibens und Lesens bei uns zur Allgemeinbildung gehört. Trotzdem solltet ihr euch auch der Macht und Problematik des Zauberns mit Buchstaben und Zahlen bewusst sein. Ich darf euch daran erinnern, dass in früheren Jahrhunderten, in denen es noch keine Allgemeinbildung gab, nur eine auserwählte Gruppe die Zahlen- und Buchstabenmagie erlernen und ausüben durfte. Die "Einweihung" in die Kunst, damit umzugehen, war ursprünglich Priestern vorbehalten, und zwar nicht nur in unseren Breiten, sondern in allen Kulturen. Zu diesen Zeiten war es selbstverständlich, dass dasjenige, was durch die Anwendung der Zahlen- oder Buchstabenmagie festgehalten und gewissermaßen gebannt bzw. in Gang gesetzt und entfesselt wurde, immer im Einklang mit der Schöpfung und Natur sein musste. Ursprünglich durften also keine Schriften oder sonstigen Geheimformeln verfasst werden, die zu einer Gefährdung der Welt bzw. der vorgeschriebenen Weltbilder geführt hätten. Darüber hat die herrschende Priesterschaft gewacht. In unseren Breiten war bis in die jüngste Zeit der Vatikan der Zensor, der sein Auge darauf hatte, dass keine Inhalte formuliert und publiziert und damit "Geister heraufbeschworen" wurden, die das zulässige Weltbild erschüttert oder Unruhe gestiftet hätten. Wenn man sich die heutige Hyper-Inflation an geschriebenen Worten vor Augen führt und den Machtmissbrauch der Buchstabenmagie vergegenwärtigt, wird einem natürlich ganz anders zumute werden, und es dürfte einleuchten, dass mehr Verantwortungsbewusstsein im Umgang mit dieser "Zauberei" auch etwas auf sich hätte.

Beschäftigt euch also einige Minuten lang als im Sinne der Buchstabenmagie Eingeweihte aus mit diesem Blatt Papier und macht euch Notizen, was euch so alles in den Sinn kommt.

Vergegenwärtigt euch dadurch exemplarisch, welche Inhalte auf der Bühne eures Bewusstseins auftauchen und für euch Bedeutung erlangen.

(Jeder Student beschäftigt sich im Sinne dieser Übung etwa zehn Minuten lang und macht sich seine Notizen darüber)

Bis jetzt war alles, was an Bewusstseinsinhalten entstanden ist, vordergründig durch euren subjektiven Standpunkt geprägt. Nun möchte ich euch ersuchen, eine Art Wechsel eures Standpunktes durchzuführen, indem ihr dieses Blatt Papier nicht mehr mit eurer "normalen" Anschauungsweise betrachtet und auf euch wirken lasst, sondern es aus eurer Wahrnehmungsmöglichkeit heraus im Sinne des Galilei'schen Auftrages beleuchtet, der da lautet, Zählbares zu zählen und Unzählbares zählbar zu machen. Beobachtet, was durch diesen geistigen Vorsatz nunmehr geschieht. Denkt und handelt also im Auftrage des "Meisters" Galilei. Stellt euch im Sinne dieser Denk- und Vorstellungsweise auf das Blatt Papier ein und schaut, was euch nunmehr in den Sinn kommt. Schont euch und euer Anschauungsobjekt nicht, um es im Sinne dieser Weltanschauungsweise in den Griff zu bekommen, egal wie radikal die Veränderung der Bewusstseinsinhalte dabei sein sollte. Notiert euch die nunmehr in den Vordergrund eures Bewusstseins rückenden und für euch Bedeutung erlangenden Inhalte und vergleicht diese Erscheinungswelt mit jener, die zuvor in den Sinn kam.

Bei diesem Bewusstseins- bzw. Bewusstwerdungsspiel ist es mir natürlich wichtig, dass ihr primär aus euren eigenen Eindrücken und Erfahrungen schöpft und nicht aus theoretischen Überlegungen, die ihr darüber anstellt, denn die konkreten Veränderungen eures Weltbildes, die sich dabei ergeben, bilden jene "Substanz", um deren Entdeckung es mir eigentlich geht. Die ehrliche Beschäftigung mit dieser Übungsaufgabe und das Bemühen um ihre Lösung kann einem nämlich in ernüchternder, ja vielleicht sogar erschütternder Weise eröffnen, wie sehr es von uns abhängt, welche Erscheinungswelt wir realisieren und welchen Sinn wir darin finden.

Natürlich wäre es wichtig, solche Betrachtungen nicht nur auf das vorliegende Übungsbeispiel zu beschränken, um einzusehen, welche radikalen Veränderungen sich für uns ergeben, wenn wir die quantifizierende Weltanschauungsweise anwenden. Es geht also nicht nur darum, einmal erkannt zu haben, dass daraus recht dramatische und fragwürdig erscheinende Ergebnisse folgen können. Ich würde deshalb raten, diese im wahrsten Sinn des Wortes weltbildverändernde Betrachtungsweise auf verschiedene Gegenstände anzuwenden und sich zu vergegenwärtigen, welche Einsichten und Erkenntnisse sich daraus eröffnen. Auch an Architekturbeispielen und anderen Objekten, die für spezifisch menschliche Ansprüche konzipiert und gestaltet wurden, solltet ihr diese Sichtweise praktizieren, in der Hoffnung, dass ihr auch in diesen Fällen erkennt, auf welches interessante und zugleich riskante Spiel ihr euch einlasst, wenn ihr eure Welt auf Maß und Zahl zu reduzieren versucht und dabei womöglich der Illusion erliegt, die Qualität eines Raumes ließe sich in Quadrat- oder Kubikmetern beschreiben. Denn nicht nur dieses Blatt Papier, sondern auch Raumgestalten sind Objekte, deren Wirksamkeit sich nicht nur auf die physisch erfassbaren und quantitativ beschreibbaren Dimensionen beschränkt. Und bei einer Raumerfahrung werden nun einmal nicht nur unsere physischen Rezeptoren angesprochen und berührt. Auch seelisch uns geistig geraten wir "in Bewegung", wie unser Wille und unser "Ich". Und was uns dadurch "substanziell" an Erlebnisinhalt und Erfahrung zuteil wird, hat einen ganz anderen Stellenwert für uns, als irgendwelche Maßangaben und Messdaten. Letztlich ist dasjenige, was wir auf ganz persönliche Weise in einem Raum erleben, der Maßstab dafür, welchen Wert wir ihm beimessen. Versucht in Erfahrung zu bringen und dadurch zu erkennen, dass unsere "vermes-

sene", in Maß und Zahl festgehaltene Erscheinungswelt nicht jene Wirklichkeit darstellt, die für uns als erlebende Bewusstseinsquellen wesentlich ist.

Ich nehme an, dass ihr bei der vorliegenden Übungsaufgabe als "normale" Menschen zunächst keine Zeit dafür vergeudet habt, euch in den Bann der quantifizierbaren Dimensionen des Wahrnehmungsobjektes zu begeben. Vielmehr ist sich durch euer selbstverständliches Verhalten, das Blatt Papier umzudrehen, schlagartig jener geistige Resonanzboden aktiviert worden, durch den euch die in den Schriftzügen verborgenen Inhalte einleuchten und entsprechende Erlebnisse auslösen konnten. Einige von euch werden dabei sehr schnell in Bewusstseinsräume eingestiegen sein, wo Phänomene das "Sagen" hatten, die mit dem handfesten und naturwissenschaftlich beweisbaren Anschauungsobjekt Papier nichts mehr zu tun haben. Und natürlich war alles, was sich ereignet hat eine sehr subjektiv "gefärbte" Angelegenheit. Ich bin mir aber ziemlich sicher, dass in diesem Zusammenhang keiner von euch dem Blatt Papier selbst seine Beachtung geschenkt hat, etwa um das Maßverhältnis des Formats zu registrieren oder dem Wahrnehmungsinhalt *Gewicht* – in diesem Falle dem *Leichtgewicht* des Blattes – Bedeutung beizumessen. Auch das Rascheln des Papiers war kein "Gegenstand", der sich euch als Phänomen aufgedrängt hätte, obwohl es natürlich genauso vorhanden war, wie die Rauheit und Farbe des Blattes oder andere Wahrnehmungsqualitäten, die sich uns über die Sinne erschließen. Etwa die Elastizität und Verformbarkeit des Blattes, die Schärfe seines Randes, seine Ecken, Rechtwinkeligkeit und Flächigkeit usw. also Wahrnehmungselemente, die uns auch in architektonischer Form begegnen können, ohne dass wir uns ihrer bewusst sein müssen. Wenn ihr dieses Blatt Papier betrachtet, werdet ihr diese Wahrnehmungsaspekte normalerweise aber nicht registrieren, denn sie stellen nur das Medium dar, durch das ein "tieferer Sinn" in euch angesprochen wird. Wenn ihr euch "normal" verhaltet, werdet ihr auch die Wahrnehmungsobjekte *Buchstaben* und *Worte* nicht realisieren, sondern die Inhalte, die dadurch zum Ausdruck kommen. Die Bausteine, aus denen dieses Schriftstück aufgebaut ist, sind also gar nicht die Objekte, die eure Aufmerksamkeit erregen und von euch realisiert werden, sondern die Information, die mit Hilfe dieser Buchstabenmagie festgehalten wurde. Einem Menschen, der dieses Alphabet nicht kennt und dem somit der Zugang zur darin verborgenen Botschaft verschlossen bleibt, wird dieses Blatt natürlich andere Eindrücke vermitteln.

An diesem Beispiel könnt ihr erkennen, dass es absurd ist, durch eine quantitative Beschreibung das Wesentliche dieser Wirklichkeit und ihrer "Wirkungsmechanismen" erfassen zu wollen. Vielleicht erlebt ihr auch so etwas wie einen inneren Widerstand, so eine Quantifizierung überhaupt durchzuführen, weil ihr keinen Sinn darin erkennen könnt. Und doch versuchen wir unsere Welt in vielen Bereichen in dieser Weise zu betrachten und das Wesentliche einer Sache in ihren materiellen Grundlagen zu finden und messtechnisch zu beweisen, ohne zu bemerken, auf welche Verrücktheit wir uns damit einlassen. Inzwischen sind wir ja auf dem Gebiet dieses "zu Tode Analysierens" wahre Meister geworden, die völlig blind und taub dafür sind, dass sich die Natur und damit auch *unsere* Natur nicht nur auf mathematisch beschreibbare "Bausteine" zurückführen lässt.

Trotz dieser Problematik möchte ich ausdrücklich darauf hinweisen, dass sich die vier "Einweihungsstufen" der Mathematisierung, die wir hier behandelt haben, in durchaus sinnvoller und konstruktiver Weise in unser Weltbild integrieren lassen. Doch wir sollten uns auch vergegenwärtigen, dass durch die Galilei'sche Sichtweise auch viel Unsinniges hervorgerufen wurde und wird. Ich würde euch jedenfalls wünschen, dass ihr im Rahmen eurer Weltanschauungsweise ein Bewusstsein entwickelt, das euch befähigt, zwischen Sinn und Unsinn der Quantifizierung zu unterscheiden.